

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altensburger Schulsplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreigespaltene Korpuszeile ober
deren Raum 13 1/2 Fig.

Errechnung der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 119.

Sonntag den 23. Mai.

1886.

Stierkäfeller Abonnementpreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Merseburg-Naumburger Straße wird wegen Pflasterung vom 24. d. Mts. ab, bis auf Weiteres gesperrt werden.

Merseburg, den 21. Mai 1886.

Der Königliche Landrath.
Weidlich.

Holz-Verkäufe

in der Königl. Oberförsterei Schkeuditz.

I. Unterförst Schkeuditz, Schlag VI
an der Groß-Dölziger Straße

Freitag, den 28. Mai, 9 Uhr

- circa 15 Eichen mit 90 fm,
- 8 rm eichenes Schichtmuhholz,
- 3 Buchen mit 2 fm,
- 70 Rüstern mit 50 fm,
- 20 Erlen mit 5 fm.

II. Unterförst Naokau, Schlag XII

zwischen Horburg und Erenitz.

a. Nugholz

Sonnabend, den 29. Mai, 9 Uhr

- circa 50 Eichen mit 145 fm,
- 25 rm eichenes Schichtmuhholz,
- 47 Rüstern mit 27 fm,
- 35 Erlen mit 14 fm;

b. Brennholz

Dienstag, den 18. Juni, 9 Uhr

- circa 180 rm Kloben und Knüppel,
- 80 rm Stochholz,
- 180 rm Abraum-Reißig,
- 200 rm Unterholz-Reißig.

Schkeuditz, den 14. Mai 1886.

Königliche Oberförsterei.

Polizei-Verordnung.

Unter Bezugnahme auf die §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, sowie auf den § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 verordnen wir hierdurch unter Zustimmung des hiesigen Magistrats was folgt: Die Entnahme von Wasser aus den öffentlichen Brunnen hiesiger Stadt zu gewerblichen und Bauzwecken, sowie zum Begießen in Gärten und Feldern ohne unsere Genehmigung ist nicht gestattet.

Uebertretungen dieser Polizei-Verordnung ziehen Geldstrafe bis zum Betrage von 9 Mk., im Unvermögensfalle entsprechende Haft nach sich.

Schkeuditz, den 13. Mai 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Unter dem zum Rittergute Dölkau gehörigen Schaafbestand ist die Räube ausgebrochen.

Dölkau, den 21. Mai 1886.

Der Amtsvorsteher Stellvertreter.

Nichtamtlicher Theil

Merseburg, den 22. Mai.

Die neue Zuckervorlage.

Der von der Reichsregierung dem Reichstag im December vorigen Jahres vorgelegte Entwurf eines Gesetzes, die Besteuerung des Zuckers betreffend, ging von der Absicht aus, unter Beibehaltung der Besteuerung der zur Zuckerbereitung bestimmten rohen Rüben nach dem Gewicht (Materialsteuer), in Berücksichtigung der durch die Fortschritte der Landwirtschaft und Fabrication gesteigerten Ausbeute von Zucker aus der nämlichen Gewichtsmenge von Rüben, einerseits durch Erhöhung des Steuerfußes für die verarbeiteten Rüben die frühere Steuerbelastung des inländischen Zuckerconsums (20 Mk. pro Doppel-Centner Zucker), wenn auch nur annähernd, wieder heraufstellen, andererseits die bei der Ausfuhr von Zucker jetzt zu zahlende Steuervergütung in ein richtiges, der Belastung entsprechendes Verhältnis zu bringen und durch die Verbindung dieser beiden Wege zu einer Einrichtung zu gelangen, welche dem Reich von dem Zucker einen der Steuerfähigkeit dieses Artikels besser entsprechenden Reinertrag gewährleistet und die Bedingungen eines längeren Bestandes in sich trüge.

Demgemäß hatte die Reichs-Regierung die Erhöhung der Steuer pro Doppel-Centner Rüben von 1,60 auf 1,80 Mk. und die Erhöhung der Export-Vergütung von 18 Mk. auf 18,20 Mk. vorgeschlagen. Dieser Gesetzentwurf wurde durch die Beschlüsse des Reichstages dahin abgeändert, daß letzterer die Erhöhung des Rübensteuerfußes ablehnte, die Vergütung dagegen auf 16,40 Mk. herabsetzte. Der Bundesrath hat dem Gesetzentwurf in dieser veränderten Form, weil er die Erreichung des Eingangs erwähnten Zieles vereitelt, seine Zustimmung verweigert; da jedoch keine Meinungsverschiedenheit darüber besteht, daß es dringend erforderlich ist, im Wege der Gesetzgebung unter Beibehaltung der Materialsteuer den mit den gegenwärtigen Steuerfüßen verbundenen Mischständen Abhilfe zu schaffen, so hat die Reichsregierung alsbald in Berücksichtigung der Wahrnehmungen, die sie bei den Verhandlungen des Reichstages über diesen Gegenstand gemacht, einen neuen Gesetzentwurf ausgearbeitet, welcher dem am Montag wieder zusammengetretenen Reichstage als eines der ersten Objecte seiner Thätigkeit übermittleit worden ist.

Die neue Vorlage faßt als ein Compromißvorschlag bezeichnet werden. Die Rübenzuckersteuer von 100 Kilogramm der zur Zuckerbereitung bestimmten rohen Rüben soll danach — statt wie bisher und in dem vom Reichstag beschlossenen Entwurf auf 1,60 Mk. — auf 1,70 Mk. bemessen werden. Eine Steuererhöhung von diesem Betrage war bereits von der Zucker-Enquête-Commission vorgeschlagen und als eine leicht erträgliche bezeichnet. Bei diesem Steuerfuß würde bei Annahme eines durchschnittlichen

Bedarfs von 10,50 Doppelcentner Rüben zur Herstellung eines Doppelcentners Rohzucker der letztere mit einer Steuer von 10,50 x 1,70 = 17,85 Mk. belastet sein, ein Betrag, der um 2,15 Mk. oder etwas über 10 Procent hinter dem im Jahre 1869 von der Gesetzgebung beabsichtigten Steuermaße von 20 Mk. pro Doppelcentner Rohzucker immer noch zurückbleibt. Die Exportvergütung normirt der neue Entwurf auf 17,25 Mk. für den Doppelcentner Rohzucker, während sie nach dem früheren Regierungsentwurf 18,20, nach dem Beschluß des Reichstages 16,40 Mk. betragen sollte; zugleich adoptirt der Entwurf die vom Reichstag beschlossene Errichtung steuerfreier Lager.

Der neue Gesetzentwurf sieht im Vergleich zu der früheren Vorlage somit nicht nur einen niedrigeren Steuerfuß vor, sondern kommt auch in der Bemessung der Steuervergütung für ausgeführten oder lagernden Zucker den Beschlüssen des Reichstages entgegen und eignet sich überdies die von dem Reichstage zur Erleichterung und Begünstigung der Zucker-Industrie beschlossenen Bestimmungen an. Es ist daher anzunehmen, daß der vorliegende Gesetzentwurf die Zustimmung des Reichstages erhält, und damit endlich einerseits der erhebliche bisherige Rückgang in den Zucker-Steuererträgen sein Ende nimmt, andererseits die Zuckerindustrie sich vor dauernde Verhältnisse gestellt sieht, mit denen sie auf länger hinaus rechnen kann.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Namen der für die neue, fünfjährige Session des preussischen Volkswirtschaftsrathes berufenen Mitglieder desselben, und weiter das Gesetz betr. die Verschärfung der Schulversäumnisstrafen in den polnischen Bezirken.

Im Reichstag spricht man davon, der Kriegsminister Bronsart von Schellendorf solle zum Kommandeur des 3. Armeekorps, General von Caprivi, Chef der Admiralität zum Kriegsminister, und Admiral Graf Monts zum Admiralitätschef ernannt werden.

Unter den neuerdings dem Reichstage zugegangenen Petitionen befindet sich auch eine solche der Stadtverordneten Stettins vom 22. Januar 1885 um Ablehnung der Getreidezollerhöhung. Die Regierung in Stettin hatte, wie bekannt, damals die Ablehnung der Petition verhindert. Dieselbe ist nachträglich erfolgt, nachdem das Oberverwaltungsgericht die Veräußerung des Regierungspräsidiums aufgehoben hatte.

Die Thatsache, daß das neue preussische Kirchengesetz noch nicht zur Publikation gelangt ist, giebt mehreren Zeitungen Anlaß zu den verschiedenartigsten Vermuthungen. So wurde behauptet, es schwebten noch Verhandlungen, deren Abschluß die Ertheilung der königlichen

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 21.

Sanction bedingten zc. Die Nordb. Allg. Ztg. ist in der Lage, alle diese Nachrichten als unrichtig bezeichnen zu können. Das Kirchengesetz ist bereits vor einigen Tagen an das Kgl. Kabinet gelangt und seine Publikation steht demnächst zu erwarten.

In italienischen Blättern wird dauernd die Nachricht erörtert, daß über die Errichtung einer päpstlichen Nuntiat in Berlin verhandelt werde. Nach zuverlässigen Erkundigungen kann die Nat.-Ztg. versichern, daß in dieser Frage neuerdings eine Veränderung der Sachlage nicht erfolgt ist und an die Einrichtung einer päpstlichen Nuntiat in Berlin nicht gedacht wird.

Oesterreich - Ungarn wartet immer noch, Rumänien werde nachgeben und so den Zollkrieg verhindern. Bisher hat sich aber nichts gerührt, doch sollen in Rumänien einzelne Aufhebungen wegen der drohenden Repressalien Oesterreichs vorgenommen sein; Oesterreich will bestimmt mit der Zollperre vorgehen, wenn Rumänien nicht nachgiebt.

Frankreich. Die Pariser Regierung ist in peinlicher Verlegenheit. Von allen Seiten wird die Ausweisung der Orleans gefordert und sie möchte auch gern der zustimmen, man fürchtet aber daraus eine Verschlechterung der Beziehungen zu den Mächten und namentlich zu Rußland. Zu Anfang nächster Woche soll die Entscheidung fallen.

Der Pariser Gemeinderath ist aus Rand und Band, und es soll kürzlich gegen diese Kommunistenversammlung vorgegangen werden. Zunächst ist schon ein Beschluß, den Strikanden in Decazeville eine Unterfindung von 5000 Frzcs. zu gewähren, von der Regierung kassirt, und weitere Maßnahmen sollen nicht auf sich warten lassen.

Die neueste Forderung des Kriegsministers Boulanger, die Friedensstärke der Armee um 74000 Mann zu vermehren, wird selbst in Pariser Blättern mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Es wird auch Zeit, an's Sparen zu denken.

Deutscher Reichstag.

91. Plenarsitzung vom 21. Mai 1886

Der Reichstag genehmigte in dritter Lesung den Gesetzentwurf, betreffend die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtskreislagen, definitiv; auch der Gesetzentwurf, betreffend die Besteuerung des Jutes, wurde ganz unangetastet in dritter Lesung angenommen, nachdem die wiederum eingebrachten Anträge des Abg. Dr. Witte (heutiger) abgelehnt waren. Der Hauptgegenstand der Sitzung war die Erledigung der Interpellation der Socialdemokraten, betreffend das Verhalten der preussischen Behörden bei Arbeitsverhältnissen. Der Interpellant, Abg. Hasenclever suchte nachzuweisen, daß der Erlass vom 11. April mit der Gewerbeordnung in Widerspruch stehe. Der Staatssecretär des Innern, Staatsminister v. Weizsäcker erklärte, daß der Bundesrath keine Veranlassung gehabt habe, sich mit der Articularverfügung zu beschäftigen, da er aber als preussischer Bevollmächtigter die Behauptung zurückweisen müsse, als würde durch den Erlass in die Gewerbeordnung selbst eingegriffen. In der Besprechung der Interpellation nahm nach dem Abg. Meister (Sociald.) zunächst Abg. Bamberger (heutiger) das Wort, welcher den in Rede stehenden Erlass nicht gerade direct für gesetzwidrig erklärte, aber doch allgemeine Bedenken vom socialen Standpunkt gegen denselben geltend machte. Der Herr Minister des Innern v. Buttafava betonte wiederholt, daß es ihm durchaus ferngelegen habe, mit seinem Erlass eine Directive für Einschränkung des Koalitionsrechtes geben zu wollen, daß es aber seine Pflicht sei darüber zu wachen, daß die gesetzlichen Grenzen bei Ausübung dieses Rechts nicht überschritten würden. Hinter jeder größeren Nothwendigkeit laute in gegenwärtiger Zeit die Gefahr der Gewaltthat und der Anarchie. Nach weiteren Ausführungen des Interpellanten Abg. Hasenclever erklärte auch der Abg. Dr. Windthorst (Centr.), daß der Erlass ungesetzlich nicht enthalte, betonte aber die Nothwendigkeit des Zustandekommens der Arbeiterkündigungsgesetze. Schließlich gab noch die Ausführungen, in welchen der Abg. Bamberger den Herrn Minister zu widerlegen suchte, letzteren zu einer kurzen Entgegnung Veranlassung, in welcher er die Aufassung des Abg. Bamberger als eine optimistisch irrthümliche bezeichnete und ihm entgegensetzte, daß er die große Verantwortlichkeit nicht trage, welche mit der Handhabung der öffentlichen Ordnung verbunden sei. Damit war die Interpellation erledigt.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

79. Plenarsitzung vom 21. Mai 1886.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich zunächst mit dem Antrage des Abg. Ser. auf Annahme eines Gesetzentwurfs, betreffend Abänderung der königlichen Verordnungen über den Verkehr auf den Kunststraßen, der nach kurzer Debatte, in welcher der Vertreter der Staatsregierung eine baldige anderweitige gesetzliche Regelung dieser Materie in Aussicht stellte, einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern zur Vorberathung überwiesen wurde. Die Wahlen der Abgg. Goldschmidt und Seyffarth (Reg-

nig) wurden beanstandet und dann zur Berathung von Petitionen übergegangen, die sämmtlich nach den Beschlüssen der betreffenden Kommissionen ihre Erledigung fanden.

Aus der Stadt und Umgebung.

— In der am Donnerstag im „Tivoli“ hier selbst unter Vorsitz des Herrn Justizrath Grube abgehaltenen Generalversammlung des Zweigvereins der deutschen Lutherhülft für Stadt und Kreis Merseburg wurden zunächst seitens des Herrn Vorsitzenden einige geschäftliche Mittheilungen gemacht. Nach denselben sind die Statuten des im vorigen Jahre gegründeten diesseitigen Zweigvereins seitens des Hauptvereins zu Halle genehmigt worden. Bei Gelegenheit der am 9. und 10. November vorigen Jahres in Halle stattgehabten Generalversammlung des Centralvereins fand auch am 9. November eine Vorstandssitzung des Hauptvereins zu Halle statt, zu welcher eine Einladung auch an den Vorstand des hiesigen Zweigvereins ergangen war, der aber in Folge von Krankheit und geschäftlicher Behinderung der Vorstandsmitglieder nicht Folge gegeben werden konnte. Die weiteren Verhandlungen der gestrigen Generalversammlung betrafen Mittheilungen über die Schicksale des Central- und Hauptvereins, aus denen wir als von allgemeinerem Interesse erwähnen, daß im Bereiche des Hauptvereins Halle, und zwar im Zweigverein für Stadt Halle und Saalkreis, im vorigen Jahre 400 Mk. zu Unterstützungen (mit je 200 Mk. an eine Pfarre und eine Lehrerfamilie) verwendet worden sind. Den Schluß der Verhandlungen bildete die Besprechung der Verhältnisse des hiesigen Zweigvereins und fand hierbei ein Antrag des Vorstandes, zur Vermehrung der noch geringen Mitgliederzahl, jedem Gemeindekirchenrathe des Kreises Merseburgs ein Vereinsstatut mit der Bitte zugehen zu lassen, neue Mitglieder für den Zweigverein anzunehmen, allseitige Zustimmung. Auch sollen für später Sammlungen in unserer Stadt für die Zwecke der Lutherhülft ins Auge gefaßt werden. — Möge der hiesige Zweigverein noch recht viele opferwillige Herzen finden, die sich ihm als Mitglieder anschließen und so die edlen Zwecke der Stiftung zu fördern helfen.

— Das am Donnerstag Abend im Garten des „Casino“ stattgehabte 1. Abonnementskonzert des Trompetercorps vom Thüring. Husaren-Regiment Nr. 12 hatte sich eines recht zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen, war doch das Wetter geeignet, den Abend im Freien zu verbringen. Im ersten Theile bot die Kapelle nach einem neuen Marsch vom Stabstrompeter Stäuber „Stolz zu Ross“, der hier eine recht ansprechende Arbeit geliefert hat, die Ouverture zu „Mienzi“ von H. Wagner in vollendeter Ausführung, ebenso gelang die Introduction aus „Lohengrin“. Ein recht gefälliger Walzer stand als dritte Nr. auf dem Programm. Der zweite Theil begann mit dem „Einzug der Gäste auf der Wartburg“ und folgte dann die Ouverture zur Oper „Leichte Cavallerie“ von Suppe, die prächtig vorgetragen, beifällig aufgenommen wurde. Nachdem Schuberts Lied „Am Meer“ verklungen war, bot eine Polka für zwei Pistons den betreffenden Solisten Gelegenheit sich hervorzuthun und gab der stürmische Applaus die Veranlassung den bekannten „Alten Dessauer“ ertönen zu lassen, dessen Ausführung diesmal eine etwas „schüchtere“ zu nennen war und in früheren Konzerten bedeutend besser gelang. Ein Potpourri und eine Quadrille brachte der dritte Theil. Hierauf executirte die Kapelle „Grüße an den Thüringer Wald“ (mit Echo) ganz meisterhaft und zum Schluß einen Galopp „Feuerfunken“. Jedenfalls zeugte der gependete Applaus von der Befriedigung der Zuhörer durch das Gebotene. — Der Wirth des Casinoarten ließ bei eintretender Dunkelheit bunfarbige Lampions anzünden, die sich sehr gut ausnahmen und verschuchte durch gelegentlichen Entflammen von Roth- und Grünfeuer das Publikum zu überrassen.

* Theater. In unserem heutigen Inseratentheil befindet sich die Abonnementsanzeige und Einladung für die Sommerferien im Tivoli-Theater des Herrn Director du Barry, auf welche aufmerksam zu machen wir nicht unterlassen wollen. Herr du Barry welcher bis jetzt ganz bedeutende Stadttheater mit großem Erfolg geleitet hat,

wird gewiß nicht ermangeln, auch uns eine recht abwechslungsreiche Saison zu bieten, da er nach dem Prospect zu urtheilen sowohl durch den Anlauf der besten Novitäten auf dem Gebiete der dramatischen Literatur als auch durch das Engagement bedeutender Gäste seine Kassen gesichert hat. Herr Director du Barry wird die Abonnementsliste persönlich in Circulation setzen, und so wünschen wir denn daß unser Publikum das Unternehmen durch zahlreiche Beteiligung unterstützt, umso mehr als die Abonnementspreise wirklich äußerst billig gestellt sind.

* In der Stadtkirche hält Herr Dom-Diaconus Armströff morgen früh seine Abschiedspredigt.

** Unsere Stadtkapelle concertirt morgen Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr im „Rischgarten“ und Abends 8 Uhr im Theatergarten des „Tivoli“. Das Entree ist auf 25 Pfg. festgesetzt.

* Die Merseburg-Raumburger Straße wird wegen Pflasterung vom 24. d. Mts. ab, bis auf Weiteres gesperrt werden.

** Heute morgen verstarb ganz plötzlich einer unserer angeesehensten Mitbürger Herr Stadtgutsbesitzer und Stadtrath H. Schwicker, nachdem er noch kurz zuvor sich auf dem Gutshof bewegt und die nöthigen Anweisungen erteilt hatte. Ein Jahre lang, wovon 8 als Stadtrath hat er seine Dienste zum Wohle unserer Stadt eingelegt, bis ihn nun der unerbittliche Tod abberufen. Die Beisetzung erfolgt am Montag früh 9 Uhr.

Bermischte Nachrichten.

— Der Kaiser nahm am Freitag die große Frühjahrsparade über das Gardecorps ab, die in bekannter Weise verlief. Der Kaiser fuhr die Front der Ausstellung entlang und nahm dann die beiden Vorbemärche ab, zum Schluß seine volle Zufriedenheit aussprechend. Auf der ganzen Fahrt nach und von dem Tempelhofer Felde, die bei prachtvollstem Kaiserwetter (freilich sehr starke Hitze!) zurückgelegt wurde, wurde der greise Herr von ununterbrochenen Hochrufen begrüßt. Zugegen waren die Großherzogin von Baden, der Kronprinz, die Kronprinzessin, die Frau Erbprinzessin von Meiningen, Prinz Max Emanuel von Bayern u. Prinz Wilhelm von Preußen wurde durch ein leichtes Unwohlsein in Potsdam zurückgehalten und deshalb blieb auch seine Gemahlin fern. Nachmittags fand das übliche Paradediner, Abends Festvorstellung im Opernhaus statt.

— Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Berlin, Mrs. Pendleton, ist von einem schweren Unfall betroffen. Bei einer Spazierfahrt, welche seine durch einen Trauerfall nach New-York gerufene Gemahlin und Tochter dort unternahm, scheuten die Pferde, so daß die beiden Damen aus dem Wagen geschleudert wurden. Mr. Pendleton blieb auf der Stelle todt, die Tochter wurde nur leicht verletzt.

— Das Befinden Leopold von Rante's war am Freitag absolut hoffnungslos, das Bewußtsein völlig geschwunden. Wenn diese Blätter unseren Lesern vor Augen kommen, dürfte der Altmeister deutscher Geschichtsschreibung bereits verschieden sein.

— Nach einer Meldung aus Lissabon will König Dom Luiz nach der Vermählung des Kronprinzen Carlos mit der Prinzessin Amelie von Orleans zu Gumpfen deselben abdanten.

— Die Bad. Landesztg. meldet, die deutschen Offiziere, welche sich zur Erlernung der französischen Sprache in Frankreich aufhielten, seien im Hinblick auf das Spionagegesetz abberufen und würden nun nach der französischen Schweiz gehen. — Auch Privatpersonen sind in Frankreich auf der Reize schon durch die Spionierthet belästigt.

Repertoire-Entwurf des Leipziger Theater.

Neues Theater. Sonntag, den 23. Mai Die Fledermaus.
Altes Theater. Sonntag, den 23. Mai Anf. 7 Uhr. Der Trompeter von Säckingen.

Handel und Verkehr.

Magdeburg, 21. Mai. Land-Weizen 1:8—163 Mk. Weiß-Weizen — — — — — 144—149 Mk., Roggen 134—139 Mk., Gerstener-Groß 135—148 Mk., Land-Weizen 126—132 Mk., Hafer 134—148 Mk., per 1000 Kilo Kartoffelpfl. pro 10,000 Eiterprocente loco ohne Faß 37,10—37,80 Mk.

A. Hildebrandt's Biegelei und Cementplattenfabrik.

Station **Dürrenberg** am Bahnhof,
hat stets Lager vorzüglicher **Maschinen- und Handreichmauer-
steine**, sowie **Dachziegel, Cementplatten für Küche, Hausflur,
Keller und Trottoir**. Bei mir wird nur **Kerwaare** fabricirt unter
Garantie bei solider Preisstellung.

Kautschuck-Fussboden-Lack mit Farbe.

A. HOEXTER's Kautschuck-Fussboden-Lack
in bekannter vorzüglicher Qualität zu Fabrikpreisen bei **Paul
Marckscheffel**.

Bekanntmachung.

**Gemeinschaftliche Ortskrankenkasse der
Stadt Merseburg.**

General-Versammlung
Sonabend den 29. Mai cr. Abends
8 Uhr im oberen Saale des
Thüringer Hofes.

Tages-Ordnung:

- 1) Bericht der Revisions-Commission und event.
Ertheilung der Decharge der Jahres-Rechnung
pro 1885;
 - 2) Einführung einer Kranken-Controle;
 - 3) Festsetzung des Gehalts des Kassensührers.
- Etwasige Anträge von Mitgliedern der Gen.-ral-
Versammlung sind rechtzeitig bei dem unter-
zeichneten Vorsitzenden des Vorstandes anzubringen.
Die Herren Vertreter werden zu dieser General-
Versammlung hierdurch eingeladen.
Merseburg, den 19. Mai 1886.

Der Vorstand,
Schönlicht, Vorsitzender.

750000 Mark

Stiftsgelder zu 4%,
sowie

2mal 300 000 M., 175 000, 100 000,
75 000, 60 000, 43 500, 40 000, 35 000,
5mal 30 000, 24 000, 2mal 21 000; 3mal
20 000, 2mal 18 000, 6mal 15 000, 6mal
12 000, 2mal 10 000, 3mal 9 000, 6mal
7500, 8mal 6 000, 4mal 4 000, 5mal
3 000, 2mal 2 700, 1800, 1000 und
900 Mark.

Privatgelder

sind theils sofort, theils zum 1. Juli
d. J. auf solide Grundstücke zu 3 1/2
bis 4 1/2 % Zinsen auszuleihen.

Paul Rindfleisch,

Auctions-Commiff. u. Gerichts-Taxator
in Merseburg, Burgstr. 12.

Die Hagelversicherungsbank für Deutsch-
land von 1867 in Berlin versichert Feldfrüchte
aller Art unter sehr günstigen Bedingungen.
Wehrjährig Versicherte erhält Prämien-
Rabatt von 5 bis 10%. Auf Wunsch Stundung
der Prämie bis 15. September. Kleine Ver-
sicherer können zur Ermäßigung der Polices- und
Portofolien mehrere auf einer Police versichern.
Zur Entgegennahme von Versicherungen für obige
Gesellschaft sind bereit die Herren:

- Alb. Schrader, Subdir., Magdeburg;
- H. Schneider, Lauchstädt;
- C. Hoffmann, Schaffstädt;
- Orißrichter Kluge, Corbetha;
- F. Unruh, Merseburg;
- Wag Schmidt, Rügen.

Neue Matjes-Heringe

hochfeinste Qualität, empfiehlt

Otto Teichmann.

Suche per 1. Juni eine Verkäuferin für
Colonial- und Delicats-Geschäft oder
ein junges Mädchen zum Lernen. Zu er-
fragen in der Kreisblatt-Expedition.

Theater-Abonnements-Einladung.

Einem hochgeehrten Publikum mache die ganz
ergebene Anzeige, daß ich mit meiner aus 18 Per-
sonen bestehenden Gesellschaft am

Sonntag, den 30. Mai a. c.
im hiesigen **Tivoli-Theater** die **Sommer-
Saison** eröffnen werde.

Das Repertoire umfasst Schau- und Lustspiel,
Poffe und Operette.

Durch den Ankauf der besten Novitäten der Saison,
sowie Engagement einer vorzüglichen Gesellschaft und
durch den Abschluß von Gastspielen bedeutender
Künstler z. B. Herr Carl Sonntag — Herr Carl
Mittel — Frä. Paula Tullinger vom Hoftheater
in Dresden — Frä. Clara Conrad vom Hof-
theater in Berlin — Frä. Ehrhard und Herr
Lepanto vom Deutschen Theater in Berlin — bin
ich in den Stand gesetzt eine äußerst genussreiche
Saison in Aussicht zu stellen.

An Novitäten haben erworben: Salontyroler,
— Walzerföniq, — Tolle Wenzel, — Der Jouriq,
— Der Stabstrompeter, — Tilly, — Schüpen-
liesel, — 20,000 Mark Belohnung, — Die
Zigeunerbaronin, — Der Feldprediger, — Die
wilde Kage, — Glück bei Frauen, — Papageno,
— Unser Zigeuner, — Sie weiß etwas, — Kleine
Hände, — Johannistrieb, — Der Westindier etc. etc.
Indem ich mir erlauben werde ein Abonnement
für die Sommer-Saison zu eröffnen, bitte ich
mein Unternehmen durch recht zahlreiche Beteiligung
zu unterstützen.

Die Dauer der Saison ist vom 30. Mai
bis 5. September a. cr.

Spieltage sind: Sonntag — Montag —
Mittwoch — Freitag.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Maximilian du Barry,

Theater-Director.

Abonnements-Preise:

12 Billets Sperrig 9 Mark

12 „ 1. Platz 5 „

Fluss-Bade-Anstalt im hies. Königl. Schlossgarten.

Temperatur des Wassers am 22. Mai: 17°.

**Heute frisch geschlachtet!
Feine Waare!**

R. Kolbe.

Eckwohnhaus

Clobigk, Str. 5² massiv gebaut, ent-
haltend: 4 Zimmer, 2 Kammern, Küche,
Boden- und Kellerräume, auch ein Vor-
und Hintergärtchen, ist für 5000 Mark bei
mindestens 600 Mark Anzahlung zu ver-
kaufen. Uebernahme 1. Juli oder 1. Octob.
d. J. Restkaufgeld kann lange unkündbar
stehen bleiben. Reflectanten belieben sich
bei mir zu melden.

F. Krimmling,

Clobigk, Str. 5¹.

Absejferfel

der weissen engl. frühreifen leicht mast-
fähigen Race sind wieder abzulassen
auf dem

**Rittergute Wengelsdorf
b/Corbetha.**

Kaiser Wilhelms-Halle.

Mittwoch, den 26. Mai 1886.

Einmaliges Concert

der rühmlichstbekanntesten und bestrenommirtesten
**Tyroler Concert-Sänger-
Gesellschaft**

Ludwig Rainer sen.
aus Achensee in Tyrol.

4 Damen u. 4 Herren
in ihrem **National-Costüm.**

8 Anfang 8 Uhr.

Billets im Vorverkauf bei Herrn **A. Wiese's
Nachf.** 50 Pfg. — Kassenpreis 60 Pfg. Kinder
die Hälfte.

Programm an der Kasse à 10 Pfg.

TIVOLI.

Im Theaterraum.
Sonntag, den 23. Mai

Abends 8 Uhr

Extra-Concert

gegeben von der **Stadtkapelle.**
Bei ungünstiger Witterung im Saale.
Krumholz, Stadtmusikdirector.

Rischgarten.

Sonntag, den 23. Mai
Nachmittags 3 1/2 Uhr

Extra-Concert

(Militärmusik)
gegeben von hiesiger **Stadtkapelle.**

Entree 25 Pfg.
Krumholz, Stadtmusikdirector.

CASINO.

Den hiesigen verehrten Vereinen empfehle ich
meine Localitäten zur Abhaltung von
Festlichkeiten und Sommerfesten.

Außerdem mache ich auf meine **reno-
virté Regelpahn** ganz besonders auf-
merksam.

G. Lucas.

Heute Sonntag, den 23. cr.

Italienische Nacht

bei **brillanter Beleuchtung.**

8 Anfang 8 Uhr.

Ein Knabe von 14—16 Jahren, Sohn acht-
barer Eltern, wird zur Bedienung sofort verlangt.
Gehalt monatl. 24 Marl. Meldungen im Theater-
Bureau, Brauhausstr. bei Waler Sörenfen.

Eine Wohnung von zwei möblirten Zimmern
mit 3 Betten und einer großen leeren Kammer
sofort gesucht. Sofortige Meldungen im **Tivoli-
Theater.**

Merseburger Landwehrverein.

Zu der Beerdigung des Kameraden **Wengler**
tritt der Verein Sonntag, den 23. d. Mts.
Nachmittags 3 Uhr vor der Wohnung des
Herrn Directors (Bahnhofstraße) an.
Das Directorium.

Nachruf!

Heute früh ist der Stadtgutsbesitzer und
Stadtrath

Herr Robert Schwickert

hier plötzlich und unerwartet aus dem Leben
geschieden. 11 Jahre lang, zuletzt fast 8 Jahre
als Stadtrath hat er unserer Stadt seine Dienste
gewidmet und stets, selbst als ihm ein zu-
nehmendes körperliches Leiden die Pflichten
des Amtes bereits sehr erschwerte, ist er be-
strebt gewesen, das Wohl der Stadt und seiner
Mitbürger nach Kräften zu fördern.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken
bewahren.

Merseburg, den 22. Mai 1886.

Der Magistrat und die Stadt-
verordneten-Versammlung.

Am 27.—29. Mai

Ziehung

im Königl. Regierungs-Gebäude in Wiesbaden.

Loose v. Rothen Kreuz in Wiesbaden

1 4000 Gewinne i. W. v. 150,000 Mk.
3 Hauptgewinne 60,000 Mk, (30,000, 20,000, 10,000 Mk.)
Zu beziehen incl. amtl. Gewinnliste à Mk. 1,25, (11 Loose 10 Mark) vom
General-Debit, sowie in **Merseburg** bei: Stadtrath **Zehender**,
Burgstr.; **Bruno Hoffmann**, Schmale Str.

Bad Lippspringe

Station Paderborn

(Westf. Bahn) am Teutoburger Walde.

Stickstoffreiche Kalktherme (17° R.) mit Glaubersalz und Eisen, feuchtwarme, beruhigende Luft, Bäder, Douchen, Inhalationen, dem berühmtesten Standpunkte der Wissenschaft entsprechend in neuen komfortablen baulichen Anlagen. Erfolgreiches Bad bei **Chron. Lungenleiden, pleuritischen Exsudaten, quälenden trockenen Katarrhen der Athmungsorgane, Congestionen dahin, nervösem Asthma, reizbarer Schwäche, Dyspepsie.** Frequenz 2500. Saison vom 15. Mai bis 15. September. Die Kurhäuser in den prachtvollen Anlagen bieten comfortable Wohnungen bei vorzüglicher Verpflegung. Dräcker 18 Mann stark. Gut ausgestattetes Speisezimmer. Den Wasserbesand bewirkt und Anfragen beantwortet

Die Brunnen-Administration.

Die Preussische Central-Boden-Credit-Bank

rauft ihre mit 10% Zuschlag rückzahlbaren 4 1/2 und 5% Pfandbriefe von 1871—1872, 1874—1875 und 1877 zur Convertierung bis 1. Juni er. in 5 1/2 % Pfandbriefe auf und vergütet zusammen 12% bar. Ich bitte um baldigste Einlieferung der aufgerufenen Pfandbriefe.

Friedrich Schultze

Bank- und Wechsel-Geschäft.

27,000, 25,000, 18,000, 12,000, 10,000, 4 x 3,000, 2,100 Mark ganz oder theilweis zu 4—5% Zinsen auf hypothekarische Eintragung auszuliefern hat Auftrag

Fried. M. Kunth,
Fl. Ritterstr. 4.

Das höchste Glück

bleibt eine gesunde Verdauung, welche der berühmte, alt bewährte

Hamburger Magen-Bitter

erzeugt. Dosis: 1/2 à 60 Rf. edt bei
Gustav Lots, Merseburg.

Selters: u. Sodawasser von Dr. Struwe,
Sarzer Sauerbrunnen,
Biliner Sauerbrunnen,
Sümbler: u. Kirschsaff garantiert rein in der
Drogen- und Farbenhandlung von
Oscar Beberl,
Burgstraße 16.

Feuerwehr-Übung.

Montag, den 24. Mai 1886, Abends
8 Uhr, Sammelplatz Geräthehaus.
Der Feuerlöschdirector.

Hausirer auf **Bettzeuge** unter sehr günstigen Bedingungen gesucht. Offerten unter „**Bettzeuge**“ an **J. Barch & Comp.**,
Annonc.-Expd. **Halle a/S.** erbeten.

Gausfräulein-Aesuch.

Zum baldigen Antritt wird ein gebildetes **Gausfräulein** in den 30 er Jahren gesucht, dieselbe muß besonders in der Krankenpflege und feinen Handarbeiten bewandert sein. Nur solche, die sich in guten Häusern bewegt haben, wollen ihre Zeugnisse und Photographie unter **T. 25 Hauptpostamt Halle a/S.** einfinden.

J. G. Knauth & Sohn
Entenplan 8
empfehlen ihr größtes Lager am hiesigen Plage in **Filz- und Strohhüten** in nur neuesten Formen und unübertroffen in Farben und Qualitäten für **Herren, Knaben und Kinder**, zu den billigsten Preisen. **Prinz Heinrich Mützen** in Stroh und Tuch, nur gute Qualitäten.
Bei vorkommendem Bedarf ersuchen wir ein geehrtes hiesiges, sowie auswärtiges Publikum sich von unserem großen Lager zu überzeugen, das wir nach jeder Richtung hin leistungsfähig und jede angepriesene Concurrenz aushaltend uns bemüht zeigen werden.

Köstritzer Schwarzbier
von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen für **Blutarme, Wöchnerinnen, stillende Mütter, Reconvalescenten jeder Art,** **reines hopfenreiches Malzbier** untersucht v. pharmaceut. Kreisverein Leipzig. Vorzüglich billiges Hausgetränk. Ferner
Blume des Elsterthales
reines kräftiges Gebräu von vorzüglicher Güte und angenehmem Geschmack, von Sr. Durchleucht Fürst Bismarck als ein vorzügliches Bier anerkannt, empfiehlt die
(Gegründet 1696.) **Fürstliche Brauerei Köstritz** (Gegründet 1696.)
Niederlage beider Sorten in Merseburg bei Herrn **Carl Adam**, Bierdepôt.
Analysen gratis bei Obigem.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir mein assortirtes Lager von **eichenen, buchenen, eschenen, rüsternen, birkenen**
Böhlen und Brettern
verschiedener Art, sowie aller Sorten **Kant- und Rundhölzern** in empfehlende Erinnerung zu bringen.
Gleichzeitig offerire billig, **Bettstollen, Bettfüsse Treppentraljen u. s. w.**
Achtungsvoll
F. W. Senf.
Dampf-Sägewerk und Holzhandlung.

Todes-Anzeige.
Heute Morgen 6 Uhr entschlief sanft nach schweren Leiden mein geliebter Mann, unser theurer Vater, Bruder und Schwiegersohn
Robert Schwickert,
Stadtrath und Stadtgutsbesitzer.
Um stilles Beileid bitten
Merseburg, den 22. Mai 1886.
die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Montag früh 9 Uhr statt.

Redaction, Schnellpressendruck und Verlag von A. Reißoldt in Merseburg, (Alten. Schulplatz 5.) — Hierzu eine Beilage



Selbstgeopfert.

Roman aus dem Leben einer Großstadt.
Von E. Friedrich.

40. Forts.]

„Aber, mon cher“, nahm Signorina Torelli mit gut gespielter Erntamen von Neuem das Wort, „Ihr wenig genug salomnäßiger Ausruf läßt auf eine Vermuthung schließen, welche für die Erzählerin nicht eben schmeichelhafter Art sein kann.“

Er hatte sich gesammelt und begegnete ihrem herausfordernden Blick jetzt mit Festigkeit.

„Auf welche Vermuthung?“ fragte er mit heiserer Stimme. „Weßhalb sprechen Sie es nicht klar aus, was Sie denken, Signorina?“

„Sie lachte leicht auf, doch war eine gewisse Gereiztheit in diesem Lachen unverkennbar.“

„Sie sollten am allerleichten so fragen, der Sie nur zu wohl wissen, daß man mit der Wahrheit nicht immer gelegen kommt“, versetzte sie in dem ironischen Ton, der ihr eigenthümlich war. „Indeß — warum soll ich Ihnen einen Hehl daraus machen? Als eine wahre Freundin bin ich vielleicht gar dazu verpflichtet, damit nicht hinter dem Berge zu halten. Nun denn, Ihr Ausruf verräth nichts Geringeres, als daß Sie selbst die Thorheit begangen haben müßten, sich in die ja ganz passible, kleine Mademoiselle Valentine zu verlieben.“

Seine Augen hatten sich, während si sprach, erweitert und forschend sah er sie jetzt an. Instinktiv fühlte er, daß sie mit ihm spielte. Die letzte Unterredung, welche er mit ihr gehalten, als er ihr in eben diesem selben Raum gegenüber gesessen, trat mit einer Lebhaftigkeit, als hätte sie erst gestern stattgefunden, in der Erinnerung ihm vor die Seele.

„Signorina, Sie belächeln mit mir ein graufames Spiel zu treiben —“

„Oder Sie mit mir, mein Herr!“ unterbrach Bianca ihn mit flammenden Blicken. „Beugnen Sie es doch, was ich Ihnen zur Last legte, wenn Sie es können!“

„Was Sie mir zur Last legten?“ wiederholte er betremdet. „Nun, ich sehe nicht, was am

Ende Straßbares darin läge, wenn ich daran dächte, einem liebenswürdigen, schönen, jungen Mädchen im Ernste den Hof zu machen, um mir ein eigenes Heim zu gründen. Ich bin, denke ich, in den Jahren, wo man anfängt, sich derartigen Betrachtungen hinzugeben, und ich wüßte in der That nicht, was mich daran hindern sollte —“

Er hielt inne, erschreckt vor dem dämonischen Ausdruck ihrer Augen, mit welchem sie sich ihm zuneigte.

„Sie wissen es nicht?“ zischte sie mehr, als daß sie es sprach, zwischen den Zähnen hervor. „Ihr Gedächtnis hat während der zwei Monate, welche darüber vergangen, sich nicht daran erinnert? Und Sie sind auf dem besten Wege, um die Liebe einer Anderen zu werden, nachdem Sie mir —“

Er unterbrach sie und in der nächsten Minute bereits wußte sie ihm Dank für seine unbewußte Hilfe, die er ihr geleistet, denn fast hätte sie sich ihm veraztzen.

„Nein, noch war nicht der Moment des Triumphes, den sie ersehnte mit allen Fibern ihres Herzens, gekommen.“

„Ah, schöne Bianca, bitte, werden Sie nicht larmoyant“, unterbrach er sie mit belustigtem Spott, es nicht beachtend, daß ihre Augen Blitze schossen, die ihn tödtlich hätten treffen müssen, wenn sie die Macht dazu besessen haben würden. „Sie sind wirklich das Muster aller Frauen, die Zeit, als wir uns zuerst sahen, war sehr interessant, aber wollen Sie mir einen Vorwurf der Unbefähigkeit machen? Waren Sie es weniger als ich? Wollen Sie mir einreden, daß von allen Dingen, welche sich in Ihren Salons zum Glücksspiel versammeln, Ihnen noch Keiner ein Schmeichelwort, wenn nicht mehr, gesagt hat —“

„Mein Herr, Sie werden verlegen!“ jubte die Signorina auf und wie die Radegöttin stand sie vor dem Mann, der, uneingeschüchtert seinen Platz behauptete, — ganz der Sohn seines Vaters, — der selber nur Komödie spielte und daher auch Alles von Anderen für nichts als Komödie hielt. „Ich weigere mich, weiter mit Ihnen zu sprechen, und stelle nur noch die Frage,

welcher Beweggrund Sie nach so langer Abwesenheit zu mir geführt hat?“

„Und wenn ich Ihnen nun antworte,“ entgegnete er mit spöttischem Lachen, „daß kein anderer Grund, als der, Sie zu sehen, die Triebfeder zu meinem Kommen war? Wenn ich Ihnen antworte, daß Sehnsucht nach Ihrer geistreichen Unterhaltung allein —“

„Nicht weiter — noch einmal!“ fiel die Signorina ihm von Neuem ins Wort. „Und wenn Sie mir das tausendmal sagten, so würde ich Ihnen eben so viele Male nicht glauben. Sie sind ein Glender, doch vergeblich bemühen Sie sich, das Herz des Mädchens, deren Beschützerin ich von dieser Stunde an sein werde, zu bestricken. Ich werde sie warnen, wenn das überhaupt noch nöthig ist, denn täuscht mich nicht Alles, so können hinsichtlich der Verlobung des jungen Paares nur noch Tage in Frage kommen!“

Sie hatte das Thema mit Geschick auf den ersten Theil der Unterhaltung zurückgeleitet und sah, wie sein Gesicht von Neuem faßle Blässe überzog.

„Sie werden das nicht thun, Signorina“, sprach er mit nur gewaltsam behaupteter Ruhe. „Sie werden mich nicht zu Ihrem Feinde haben wollen!“

„Ich fürchte Ihre Feindschaft nicht!“ versetzte sie mit Zurückweisung. „Was wollen Sie thun?“

Ein teuflischer Zug überglitt sein Gesicht. „Nun, vielleicht zu mitternächtiger Stunde einen unliebsamen Besuch hier veranlassen!“ entgegnete er mit vielfagender Betonung eines jeden Wortes. „Ich denke, Sie verstehen mich —“

„Ja, ich verstehe Sie,“ erwiderte sie mit Härte, „und es wäre ein Wert, Ihrer werth. Doch der Pfeil, den Sie abziehen wollten, entbehrt mit dieser offenkundigen Aussprache Ihrer Absicht der Spitze. Der unliebsame Besuch, den Sie mir ansagen, wird mich nicht hindern, Valentine Ihren wahren Charakter bloßzustellen und sie zu warnen.“

Er lächelte mit einer Bosheit, welche sie stutzig machte.

Kleine Mittheilungen.

* [Mißbrauch von Reliquien.] Niemals ist wohl mit sogenannten Reliquien größerer Mißbrauch getrieben worden, als mit den vom Feuer verkohnten Leberresten des Leidnams von Dschafamun, einem babylonischen Propheten in Avdien. Acht Könige eiften sich darum; einer davon raubte sie unter gewaltigen Kämpfen zusammen und füllte sie in ein einziges Gefäß. Zwei Jahrs hunderte später wurden sie über ganz Indien zerstreut. Als sie wieder gesammelt wurden, waren sie wohl zu dreißig bis vierzig Scheffeln Asche und Knochenstücken angewachsen. Endlich war nur noch ein Zahn übrig, welcher Jahrs hunderte lang als größter Reichtum aller Babyloniäer galt, blutige Krüge veranlaßt, nach jeder Zerstückung wieder ersetzt ward und erst unter den Engländern 1847 als ein vier Zoll langes Stüchchen vergilbtes Eisenblech krafllos gemacht wurde.

* [Indianische Sage.] Die Dschippewais in Nordamerica haben eine höchst seltsame Sage von der Einknuth. Nach dieser veranft die ganze Erde im Wasser; nur einzelne auf der höchsten Bergespitzen stehende Bäume traten hervor. Auf einen derselben rettete sich der einzige Gottmensch, welcher von menschlichen Geschlecht übrig blieb und die Erde neu zu besäen hatte, auf andere die Thiere. Der Gottmensch schaffte einen Biber, in die Fluth hinauszutauchen und ein Stück Erde heranzuholen. Dies geschah, und was der Biber in seiner Schwagne emporkraute, ward der Keim einer neuen Erde.

* [Speisenahl nach den Berufsarten.] Der alte Spruch: Du sollst dem Oesen, der da driehst, nicht das Maul verbinden, hat seine gute Begründung darin, daß jeder Arbeiter seines Lohnes werth ist. Wir dürfen daher unsern Muskel und unsern Gehirn den Lohn ihrer Arbeit nicht versagen und thun dies, indem wir unsern Körper nach Maßgabe seiner Anstrengungen die zum Erwerb des verbrauchten Stoffes bestimmten Speisen zuführen. Bei der Regelung dieses Erfahrungsbedürfnisses spielt aber die Berufsart des Einzelnen eine nicht zu unterschätzende Rolle; so bedarf der Handarbeiter (wie Schmiede, Gärtner, Maurer, Lastträger) einer heißen Kost, zu Brod und Fleisch müssen Milchkühe, Speck, kräftiges Bier hinzukommen. Personen, welche viel im Freien dem Winde ausgesetzt sind (Jäger, Fuhrleute u. s. w.) müssen im Winter Speck und Brantwein haben, im Sommer durstlöschende Getränke, wie Kaffee und leichtes Bier. Die sitzenden Gewerbe (Schneider, Schuhmacher, Bureaubeamte, Näherinnen u. s. w.) dürfen nur leichtverdauliche Speisen essen. Fleisch, grüne Gemüße, müssen sich vor heißen Getränk, namentlich heißen Kaffee und heißer Suppe hüten, dagegen reichlich kaltes Wasser trinken. Gelehrten und Künstlern ist der mäßige Genuß alkoholartiger Getränke Bedürfnis, da hierdurch die Gehirnthätigkeit angeregt wird. Genuß ist bei Per-

sonen des Künstler- und Gelehrtenstandes mit Recht der Genuß starker Getränke beliebt, da dieselben erfahrungsmäßig erleichternd auf das Gehirn einwirken, außerdem auch auf Magen und Darm die Wirkung eines gelinden Abführmittels haben. Im Allgemeinen aber hat die Regel zu gelten, daß aus natürlichen Gründen der schweren körperlichen Arbeiten Müdigende kräftigere und reichlichere Kost zu sich nehmen muß, als der Kopfarbeiter oder auch schließlich derjenige, welcher nach seiner von beiden Richtungen hin etwas zu leisten braucht; daß dieses Verhältnis selber oft ein umgekehrtes ist, liegt eben in unseren sozialen Verhältnissen.

* [Kleine Notizen.] Klara Biegler wird im nächsten Jahre ihr 25 jähriges Künstler-Jubiläum begehen. Es war am 21. Februar 1862, als sie unter dem Pseudonym „Fräulein Fersfeld“ zum erstenmal in „Adrienne Lecouvreur“ auf der Hamburger Bühne debutirte. — Die Oper „Der Schmied von Ruhla“ von Lug ist von den Bühnen in Chemnitz, Ruz und Salzburg zur Aufführung angenommen worden. — Capellmeister Anton Seidl hat sich auf Einladung von Frau Wagner von Berlin nach Baiereuth begeben, um daselbst einige Vortragsreden wegen der Baiereuther Festspiele zu pflegen. Der Leiter des „Parfisa!“ soll mit seiner Gattin, der Sängerin Seidlkrauß, nach Baiereuth überbedeln, um daselbst die künstlerischen Vorbereitungen für die Festspiele, in denen übrigens Frau Seidlkrauß nicht mitwirken wird, zu treffen. — Vor einigen Tagen starb in München der frühere Hofschauspieler Herr Karl Zante in einem Alter von sieben- undneißig Jahren. Zante hat der Münchener Hofbühne zwanzig Jahre hindurch als Regisseur und Schauspieler erfolgreich angehört und ist 1879 in den Ruhestand getreten.

* [Harte Strafe.] Die Tochter einer Berliner Zimmervermietlerin war so neugierig, daß sie die Möbel in den Zimmern der Chambragarinnen öffnete, um Erise und bergl zu fudieren. Alles Verbotien half nichts. Eines schönen Tages machte sich das Mädchen an die Öffnung einer Kiste im Zimmer eines Studenten, aber als sie das bewerkstelligt, sprang ihr eine — große Ratte ins Gesicht. Das Mädchen fiel in tiefe Ohnmacht, aus der sie erst mit ärztlicher Hilfe wieder erweckt werden konnte. Die Wirthin klagte dem Studenten sofort das Zimmer und verlangt Befragung des Arztes, widrigenfalls sie der Staatsanwaltschaft vom dem Vorfalle Anzeige machen will. Der Student dagegen bewahrt seine Ruhe und verlangt seine tausende Rente wieder, da er im anderen Falle die Wirthin nicht bezahlen will.

* [Zur Lieb.] Aus einem Bororte Wiens erzählt man folgendes ergötzliche Geschichtchen: Die Kinderfrau des Privaten W. pflegte ihrem Geliebten, einem im Hause bediensteten Gärtnerburschen, die Abwesenheit der Herrschaft und die Aufforderung zum Besuche in der Weise zutommen

zu lassen, daß sie mit lauter Stimme das Lied: „Ich bin a Madl von anez ganz eigenen Bluff“ intonirte. Das ging so lange, bis das dreißigste Taktzeichen des Hauses Text und Melodie des Liedes gelernt hatte. Von dem Kinde ward ihr der Gesang auch ins Familienzimmer importirt. So passirte es denn vor einigen Tagen, daß die Hausfrau gemüthlich durch die Gemächer schritt und dabei, ohne an etwas Schlimmes zu denken, das Lied vom „Raff-Mädel“ anstimmte. Zu ihrem größten Erstaunen erönte als Antwort ein heller Jodel, ein Mann in der Arbeitsblouse sprang um Parterreschwellen herein und rief: „Sanz alle weg — das is a Scheiß!“

* [Eine traurige Hochzeit.] In Gherate bei Vitti feierten zwei Paare ihre Vermählung. Zur Feier dieses Ereignisses wollten die Kohlenarbeiter Schiffe abfeuern. Sie hatten die Patronenbüchsen in einen länglichen Korb gefast, um sie nach dem Volal, in welchem die Hochzeit gefeiert wurde, zu schaffen. Eben traten sie mit dem Korb aus dem Hause heraus, als eine furchtbare Entladung erfolgte. Der Anblick war schrecklich. Die Fenster der Häuser gingen sofort in Trümmer und die Kohlenarbeiter lagen schwer verwundet am Boden. Weiter trafen die Patronen noch eine spieleschende Kinderschaar, so daß 5 Arbeiter und 7 Kinder schwer verletzt darniederlagen.

* [Der Heidelberger Stadtrat] hat das große Maß durch einen Mathematiker neu ausmessen lassen. Es faßt 283 229 Flaschen.

* [Weibliche Stierkämpfer.] In Nimes fand jüngst ein Stiergefecht statt, bei welchem neben fünf männlichen Toreros auch drei weibliche Stierkämpfer in Aktion traten. Das furchtbare Schauspiel erreichte seinen Höhepunkt, als die „Damen“ ihre Arbeit begannen. Der Stier, welcher der ersten von ihnen entgegengestellt wurde, ein mächtiges schwarzes Thier, verstand aber keinen Spaß, und warf das zarte Geschöpf zu Boden. Mit Mühe gelang es den männlichen Stierkämpfern, ihre Kollegin von ihrem Angreifer zu befreien. Auch die beiden anderen Damen hatten mit ihren Gegnern kein freundliches Glück und einer von ihnen wäre beinahe von einem wüthenden Thiere der Leib aufgeschlitt worden. Das schreckliche Schauspiel fand seitens des Publikums die rauhste Beurtheilung.

* [Auch eine Seltenheit.] Zur Rekrutenaushebung in Dobrilugl erschien in diesem Jahre ein Mann, welcher seine drei im Jahre 1866 geborenen Söhne (ein Zwillingpaar im Januar und der dritte im December) der Kommission vorstellte. Alle drei waren draufbar.

* [Aus der Kinderkammer.] Frau: „Aber, Marie) wie kommt denn das? Ich finde hier im Wirthschaftsbuche immer so viel für Weife bezichnet.“ — Dienstmädchen: „Ja, gnädige Frau, sieht die Kinder immer Kamerun spielen, geht noch einmal so viel Weife drauf.“

n
om
er,
ON-
baren
1872,
erung
e auf
b bitte
nsenen
häft.
2.000.
Mark
Zinsen
auszu-
th,
ück
che der
er
urg.
Struwe,
t in der
von
A.
wends
tor.
r sehr
unter
omp.
h.
ilbeted
e und
solche,
wollen
25
nft
ter
nd

„Thun Sie das immerhin, Signorina,“ erwiderte er. „Ich werde desgleichen thun, was ich für gut befinde. Unsere Wege trennen sich, wie ich sehe. Ich kam, um in Ihnen eine Verbindete für eine kleine Affaire zu finden, — ich scheide von Ihnen, als von einer Feindin, welche ich nicht fürchte!“

„Aber die Sie fürchten lernen sollen! Das gelobe ich Ihnen!“ rief sie mit erhobener Stimme.

Die Portiere bewegte sich leise. Guisepp, der Alles gehört hatte, zog sich lautlos zurück.

Keiner von Beiden beachtete es. Ein Sturm raste in jedem von ihnen mit entfesselter Gewalt und ließ sie ihre ganze Fassung benötigten, um äußerlich ruhig zu erscheinen.

Ihre dunklen Drohungen schrecken mich nicht!“ versetzte er kalt. „Befäßen Sie in Wirklichkeit eine Waffe wider mich, so würden Sie, ich bin dessen sicher, sie nicht verbergen, und sich nicht damit begnügen, gegen mich zu intrigiren, was Ihrer übrigen ganz und gar würdig ist, Signorina. Gestatten Sie denn, daß ich Ihnen ein Lebenswohl auf immer sage!“

„Und gestatten Sie mir, daß ich dieses Abschiedswort in ein Lebenswohl auf Wiedersehen für immer!“ verwandelte!“ versetzte die Signorina mit beiführender Satire.

Einem Augenblick noch stand er, aufs neue von einer unwillkürlichen Bestürzung erfaßt, doch eben so sah, wie er daraus verschwand, kehrte der spöttische Ausdruck auf seine Züge zurück und sich tief verneigend, verließ Robert den Salon, welcher wieder einmal der Schauplatz einer Kampfszene im eleganten Stil gewesen war.

Kaum daß er das Haus verlassen hatte, zog die Signorina mit Hastigkeit die Glocke. Guisepp betrat hastig das Gemach, so hastig, daß er unmöglich fern gewesen sein konnte. Doch seine Herrin beachtete das nicht. Ganz andere Gedanken beschäftigten sie.

„Guisepp!“ sprach sie mit einer Aufregung, welche sie in Robert's Gegenwart nur mit Anstrengung unterdrückt hatte, um sie jetzt dem Diener gegenüber jedoch nicht mehr in Schranken einzubändigen. „Sie werden die Ihnen anbefohlene Wachsamkeit verdoppeln müssen. Die schärfste Beobachtung ist nöthig. Es ist irgend Etwas im Werk und es darf uns Nichts entgehen!“

„Signorina sollen mit Ihrem Diener zufrieden sein. Meine Spione sind auf ihrem Posten!“

„Es ist gut; geben Sie scharf Acht und ein Erfolg wird bald erreicht sein!“

Guisepp verneigte sich und ging.

Signorina Torelli sank auf den Ruhesessel vor dem Kamin nieder, in dem sie stets zu träumen pflegte, wenn sie über Etwas nachzudenken hatte.

„Mein“, murmelte sie nach einer Pause vor sich hin. „Vor morgen kann ich es nicht unternehmen. Es würde Aufpassen erregen. Aber morgen muß es geschehen. Er soll die Feindin, die er mißachtet, kennen und fürchten lernen. Er soll es sehen, das Damoklesschwert, welches über seinem Haupte schwebt!“

Sechszwanzigstes Kapitel.

„Fräulein Hofmeister, die alte Frau Carstens wünscht das Fräulein zu sprechen,“ meldete das Mädchen an der Thür ihres Zimmers, wo Helene eben beschäftigt war, die verschiedensten Gegenstände auf einem Tische zusammenzuliegen, als beabsichtigte sie eine Reise, zu der sie sich mit dem Nöthigen versehen wollte. Wie aus einem Traume schreckten die Worte der Dienerin sie auf.

„Die alte Frau Carstens!“ wiederholte sie mechanisch. „Sajen Sie sie hereinkommen, Nina“, setzte sie nach einer kurzen Ueberlegung hinzu, um sich dann mit automatischen Bewegungen ihrer Aufgabe wieder zu unterziehen.

Seit Helene an jenem verhängnisvollen Januarabend das Haus des Herrn Nikolaus Kolbe nach dem heftigen Austritt mit demselben verlassen hatte, sie mit der Furcht, mit welcher der zum Tode Verurtheilte den Tag der Vollstreckung des über ihn gefällten Spruches erwartet, auf die Stunde geharrt, in welcher der unerbittliche Mann, der ihren Vater ins Unglück gestürzt und aus der Heimath getrieben hatte, erscheinen würde, um sie aus dem Hause, in dem die Wiege

ihrer Kindheit gestanden, hinauszumweisen in die Welt — wohin? Sie wußte es nicht. Kaum legte sie sich die Frage vor. Was lag ihr noch am Leben mit der gebrochenen Seele, mit dem zerstörten Glauben und Vertrauen, daran sie, wie an einer Felsenlast, trug?

Und der Zeitpunkt kam, der gesüchtete Moment, der das Recht, das unantastbare Recht, welches der Dämon ihres Vaters sich über dessen Hab und Gut in vorausberechnender Absicht gesichert hatte, feststellte und sie zu einer Hilf- und Heimathlosen machte.

Alle Kreise der Stadt beschäftigte schon das Eine, Ungeheuerliche von dem Sturz eines Hauses, welches alle Welt für eins der reichsten und angesehensten gehalten hatte.

Gleichwie der Neubau am Eingang der F—straße am Silvesterabend zusammenstürzte, so war auch das stolze Haus Hofmeister in sich selbst zerfallen, ohne donnernden Krach, ohne zerbrochenes Gebälk und Mauerwerk, aber darum nicht weniger erschütternd als der Haussturz, nur daß jener allein Luft und Erde erbeben ließ, während dieser Haussturz Menschenherzen zerrüttete.

Nun stand sie, zusammenjuchend, was sie an ihre theure Mutter, welche längst im Grabe ruhte und die Zukunft ihrer Tochter nur kurze Zeit hatte lenken können, erinnerte. Ihre Hand glitt schlaff ihr zur Seite nieder, als die Thür geöffnet ward und eine alte Frau im schlichten Kleide die Schwelle überschritt.

„Mein Himmel, Fräulein Hofmeister, ist es denn wahr, was man sich erzählt?“ war ihre erste Begrüßung. „Ihr Herr Vater ist fort und auch Sie stehen im Begriff, dieses Haus zu verlassen, dies prächtige Haus, aus dem ich arme, alte Frau mir so manchen Thaler an frohen Festen abholte! Ach, liebes Fräulein, sagen Sie mir, daß es nur ein böser Traum ist und daß Sie uns nicht verlassen werden!“

Helene bedeckte das Gesicht minutenlang mit der Rechten, dann sprach sie und Thränen erstikten ihr fast die Stimme:

„Ich kann Ihnen das nicht sagen, gute Frau, was Sie hören möchten. Es ist die Wahrheit. Mein Vater hat durch fehlergeplagene Speculationen Alles verloren und ist — Gott allein weiß wohin, gegangen. Meines Bleibens aber ist hier auch nicht länger. Nur noch Stunden und ich werde, eine Ovdachloje auf der Straße stehen!“

„Es ist nicht möglich!“ rief die alte Frau aus.

„Es kann nicht Alles verloren sein.“

„Und dennoch ist es Thatsache!“ versetzte Helene tonlos. „Meine Mutter brachte kein Vermögen mit in die Ehe. Es scheint, daß die Tochter das Schicksal der Mutter zu theilen bestimmt ist. Durch die Heirath mit meinem Vater ward ihre Familie einzig vor dem öffentlichen Bankerott bewahrt!“

„Ach, daß doch solch ein gültiger Stern auch unserem Fräulein geleuchtet hätte!“ klagte die alte Frau.

Ueber Helene's Antlitz glitt es voller Bitterkeit.

„Er hat mir geluchtet“, sprach sie traurig,

„doch — umsonst!“

Die Greisin schlug die Hände zusammen.

„Mein Gott, ich glaube fürwahr, das arme Kind redet irre! rief sie aus.

„Ich rede nicht irre,“ versetzte Helene bitteren Tones. „Ein mehrjähriger Millionär wollte meinen Vater retten, um den Preis, daß ich seine Gattin würde!“

„Und Sie — Fräulein, es kann nicht sein, daß Sie ihn ausschlagen?“

„Es kann nicht allein sein, sondern es ist der Fall. Ich schlug ihn aus, denn der Mann, der mich zum Weibe begehrte, ist — —“

Ein Klopfen unterbrach sie und hastig ward die Thür geöffnet.

„Er ist — wer?“ fragte die Greisin, die Störung gar nicht beachtend.

„Herr Kolbe wartet im Salon,“ meldete die eintretende Jofe. „Er wünscht das Fräulein sogleich zu sprechen!“

Helene zuckte zusammen.

„Ich werde kommen!“ antwortete sie.

Das Mädchen entfernte sich.

„Da haben Sie die Antwort!“ sprach Helene gebrochenen Tones.

Die alte Frau sah sie groß, starr an.

„Herr Kolbe — —“ stieß sie schwer hervor.

„Der Bucherer — er —“

„Derfelbe — er bot mir an, seine Frau zu werden, und ich war thöricht genug, ihn zurückzumeisen. Er ist jetzt genommen, um Besitz zu ergreifen von diesem Hause und Mich auf die Straße zu weisen!“

„O, das ist Gottes Fügung!“ rief die Greisin. „Er ist hier, in der Abticht, eine Unschuldige zu demüthigen. Kommen Sie, Fräulein, an meiner Seite sollen Sie ihm gegenüberreten!“

„Frau Carstens, was haben Sie, was ist Ihnen? Weßhalb sind Sie so erregt?“

„Weßhalb ich so erregt bin?“ fragte die Greisin und über ihr Gesicht ging es wie ein Gewitterleuchten. „Kommen Sie, Fräulein, und Sie sollen es hören! Sie sollen Zeugin sein, wie ich diesen Mann demüthigen werde bis in den Staub! Und ist das geschehen, dann begleiten Sie mich in mein armeseliges Asyl. Keine Stunde dürfen Sie unter dem Dache atmen, unter welchem das Wort dieses Mannes Geltung hat!“ —

Herr Nikolaus Kolbe durchmaß indeffen wartend den Salon. Er hatte die Hände über den Rücken zusammengelegt und ging, die Augen dem Boden zugerichtet, sinnend auf und ab. Er sah sein Spiel dem Ende nahe und verloren, wenn auch der letzte Coup, den er plante, fehlschlug. Deßhalb seine düfteren Mienen, sein finster vor sich hinstarrender Blick.

Jetzt theilten sich die Portiere und über die Schwelle schritt, wie zu einer Reise gekleidet, eine Handtasche tragend, Helene. Während sich die Gardine wieder schloß, gewahrte er nicht das runzlige, alte Gesicht, aus welchem die Augen gleichsam Blitze auf ihn schleuderten. Er sah nur die Erscheinung des jungen Mädchens, welches hier bis vor kurzem als stolze Gebieterin gekhallet hatte und ihn nun in der einfachsten Straßenkleidung gegenüberstand.

„Fräulein Helene, was soll das?“ fragte er, in Wirklichkeit überascht.

„Ich stehe eben im Begriff, das Haus, welches nun das Ihrige ist, zu verlassen“, versetzte sie kalt.

„Und wohin wollen Sie gehen?“

„Ich habe keine Pflicht, Ihnen darüber Antwort zu geben!“

„Auch Ihrem Vater nicht?“ fragte er.

„Gerechter Himmel, Sie wissen, wo er ist?“ rief Helene.

„Ich habe das nicht gesagt, aber geseht, er theilte mir seinen Aufenthalt mit, wäre es da nicht grauam, wenn ich ihm auf seine Frage, was aus seiner Tochter geworden, die Antwort schuldig bleiben müßte? Diese Erwägung hat auch mich zu einem letzten Entschluß gebracht, Helene. Kurz: Ich biete Ihnen dieses Haus als ferneres Domicil unter meinem speciellen Schutz an!“

„Mein Herr, Sie wagen es, eine Unglückliche selbst noch zu beschimpfen!“ rief Helene flammenden Blicks.

„Ich denke nicht im entferntesten daran —“ betheuerte er.

„Und ich bin nicht im entferntesten gesonnen, Ihre Vorschläge, welche dieselben immer auch seien, nur eine Minute lang in Ueberlegung zu ziehen. Sie haben Ihr Ziel erreicht. Sie stehen als Sieger auf dem Schauplatz einer zerrütteten Existenz, fürwahr, ein Sieg, ganz Ihrer würdig, dessen Fluch sich aber an Ihre Fersen heften und Sie in einen lebendigen Tod führen wird!“

Ihre unbewußt prophetischen Worte versetzten ihn in eine Rajerei, welche ihn sich selbst nicht mehr kennen ließ.

„Sie wollen Nichts von mir hören,“ rief er mit heiferer Stimme. „Wohlan, so gehen Sie denn betteln, wenn Ihnen das besser gefällt. Bevor Sie aber dies Haus verlassen, werden Sie mir sicher gestatten, daß ich Ihre Effecten unterjuche. Was tragen Sie da in der Tasche?“

Helene taumelte zurück vor der plötzlichen Wandlung, welche sich an dem Manne vor ihr vollzogen hatte. Aber die Bewegung seiner Hand, die sich nach der Tasche ausstreckte, rüttelte sie auf.

„Zurück, Berwegener!“ rief sie. „Nicht wagen Sie es, zu berühren, was Ihre unreinen Hände nur entheiligen könnten, — die Andenken meiner Mutter, das Einzige, was von der theuren

Todten der Tochter blieb, die nun so ganz einsam, so ganz verlassen in der Welt dastehet!" Und überwältigt schlug sie die Hände vor das Gesicht.

"Helene!"
Schmerzlich war das Wort durch das Gemach gehallt, nicht von den Lippen des Mannes, der dem Mädchen die tiefste Schmach hatte angethan wollen, sondern von einer Stimme — einer Stimme —

Helene's Hände glitten nieder von ihrem Antlitze, ihre Augen wandten sich der Richtung zu, aus welcher ihr Name an ihr Ohr geklungen war und mit einem Aufschrei stürzte sie vorwärts. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Die Tiefbohrung in Schladebach.

Nach den Ansichten der Geologen war in der südlich bis südöstlich von Merseburg gelegenen Ebene ein Steinohlenlager zu vermuten (das auch auf sächsischem Gebiete in der Nähe Leipzigs thatsächlich erbohrt wurde) und wurde deshalb in den 50 er Jahren auf Rechnung der preussischen Bergverwaltung bei Spergau ein Bohroch niedergetrieben, aber ohne ein Steinohlenlager zu erschließen.

1861 oder 62 wurde die Arbeit eingestellt und in Reusberg bei Dürrenberg die Bohrung begonnen. Auch hier war keine Steinohle gefunden und wurde ein altes, am rechten Saaleufer bei Dürrenberg belegtes Bohroch wieder in Angriff genommen und einige Jahre nach dem alten System mit dem Freifallbohrer weiter gearbeitet.

Da dieses Bohrsystem wegen der schweren Instrumente und der langweiligen Entsehung des Bohrschmades sehr wenig förderte, ging man zu der neueren Methode mit rotirendem, hohlem Gesänge und Diamantbohrtrone über, bei welcher durch das Gesänge während des Bohrens Wasser, bei Bohrungen in Steinsalz Soole oder Chlor-magnesiumlauge eingesumpft wird, das den Bohrschmad mit heraufspielt. In dem hohlen Gesänge bleibt das ausgebohrte Gestein, Salz etc. als Cylindrer zurück und wird beim Aufholen desselben durch einen federnden Ring festgeklemmt, mit zu Tage gebracht.

Während bei der alten Bohrmethode die Gesteine nur in zerleinertem Zustande und deshalb sehr schwer kenntlich aus dem Bohrochle gebracht werden, gewährt die — 1867 von Lehot in Paris eingeführte — Diamantbohrmethode die Annehmlichkeit, die Gesteine in ihren natürlichen Schichtungen betrachten und mineralogisch bestimmen zu können. Durch Aufeinanderlegen der ausgebohrten Kerne, die eine Länge von 15 m erreichen können, bekommt man also ein genaues Bild von der Formation der Erdrinde.

Die Bohrung in Dürrenberg wurde bei einer Tiefe von 862 m aufgegeben, weil keine Steinohlen gefunden wurden.

Von Dürrenberg wurde der Bohrturm mit sämtlichem Bohrgeschütz nach Schladebach bei Kötzschau verlegt und hier im Juni 1880 unter Leitung des königl. Bohrmeisters Herrn Köhl I, mit Dampftrieb, wie in Dürrenberg, ein neues Bohroch begonnen.

Das verwendete Bohrgesänge besteht aus Eisen- resp. Stahlrohren, die mit langem Gewinde aneinander geschraubt werden, am unteren Ende wird die eigentliche Bohrtrommel, ein mit schwarzen brasilianischen Diamanten besetzter Stahlring, angebracht. Die Diamanten, bis zu Erbsengröße, sind berartig eingesezt, daß ihre Schneidanten abwechselnd nach innen und außen zu stehen kommen und so das Loch in dem Gesteine größer bohren, als der Durchmesser des Gesänges ist, andererseits nach innen wieder so viel abbohren, daß für das einzupumpende Wasser hinreichend Platz zwischen Bohrschmad und Kern bleibt. Findet das Wasser nach unten keinen Ausweg, geht also der Bohrer trocken, so reiben sich die Diamanten los und sind bald meist verloren.

Die Diamanten haben in der Regel in der Regel 5 Karat Gewicht (1 Karat = 0,205 g) und einen Werth von 40—80 Mk. für 1 Karat, so daß die großen Bohrtrommeln bis zu 25 000 Mk. kosten können.

In der Schladebach verwendeten Bohrsätze haben folgende Dimensionen:

Breite	Einzelne Teufe	Gesamttmeufe
mm	m	m
280	57,8	57,8
230	126,8	184,6
185	17,1	201,7
120	279,4	581,1
92	107,7	688,8
72	391,2	1080,0
50	180,5	1240,5
48	135,5	1376,0 (November 1884).

Anfang Januar 1885 war eine Tiefe von 1390 m, am 26. Mai 1885 1519,4 m, März 1886 1728 m erreicht. Mit zunehmender Tiefe nimmt bekanntlich auch die Temperatur zu und werden deshalb in bestimmten Zeitabständen Temperaturmessungen in dem Bohrochle vorgenommen; bei 1376 m betrug die Wärme 36° R = 45° C., bei 1392 m 39° R = 48,75° C., bei 1714 m 45° R = 56,25° C.

Das Aufholen des Gesänges macht natürlich sehr viel Zeitaufwand, weungleich das Auseinanderdrehen nur auf je 20 m Länge geschieht und das Aufholen von einer Dampfwinde besorgt wird; so dauert z. B. bei 1376 m Tiefe das Aufholen 7 Stunden.

Ein so langes Gesänge besitzt, trotzdem es hoch ist, ein bedeutendes Gewicht und würde das Bohren in senkrechter Richtung sehr erschweren oder gar unmöglich machen, wenn nicht Vorrichtungen getroffen wären, um die Last bis auf ein Uebergewicht von circa 250 kg, welches auf die Bohrtrommel drückt, auszugleichen. Bei 1500 m Länge wog das Gesänge über 200 Centner.

Die Durchschnittleistung dieser Bohrmethode beträgt

6—10 m in 24 Stunden, man hat aber bei günstigen Gelegenheiten bis zu 55 m in 24 Stunden erreicht. Aus der Profilschneidung des Bohrochles ergeben sich folgende Schichtlagerungen:

	etwa	5 m
Dammerde und Sand		
Ehon	20	"
Bunthandstein	140	"
Anhydrit	18	"
Soolequelle	44	"
Reifstein	11	"
Gyps	90	"
Anhydrit	1	"
Kupferkieser	1047	"
Rotliegenden		

Unter dem Rotliegenden folgt die Steinohlenformation, die aber in Schladebach fehlt, dann die Grammatit, die im Mai v. J. erbohrt wurde und noch heute bei mehr als 1730 m ansetzt.

Bei dieser Tiefe hat das Gesänge einen äußeren Durchmesser von ca. 25 mm und liefert Kerne von 12 mm Stärke.

In wissenschaftlichem Interesse wird die Bohrung fortgesetzt werden, so lange es die Verhältnisse erlauben, und ist es nicht unmöglich, daß in diesem Jahre noch die der Jahreszahl entsprechende Zahl von Metern erreicht wird.

Das Verhältnis der Bohrochle (1728 m) zum Erdbahnmessner (Aequatorialbahnmessner 6377397 m) ist 1 : 3690

Der preussische Staat hat seit dem Jahre 1868 eine Summe von jährlich 250, 00 Mk. ausgesetzt, um die Structur der Erdrinde zu erforschen und wird man bei neuen Bohrungen ebenfalls mit wesentlich größerem Durchmesser beginnen, um in größere Tiefen gelangen zu können. Vorläufig ist aber das Bohroch bei Schladebach das tiefste der Erde. Noch sei es erwähnt, einige Bohrlöcher von größerer Tiefe hier anzuführen:

Dürrenberg	892 m
Dönnitz bei Wettin	1002 "
Probst-Jesar in Mecklenburg	1266 "
Sperenberg bei Jossen	1272 "
Unseburg bei Staßfurt	1293 "
Kietz-Steinschorn in Pölslein	1388 "
Schladebach	1730 "

Vermischte Nachrichten.

— Sehr heftige Angriffe haben sich die Berliner Markthallen in einer Versammlung von Markthallenveräußern gefallen lassen müssen. Einem Bericht der „Voss. Ztg.“ welche dem Markthallenwesen durchaus freundlich gegenübersteht, entnehmen wir Folgendes:

„Die Thatfache, daß sich in dem Jahreslaufe des böhmischen Erbaujahres eine etwa 2000 Köpfe starke Menge sich drängte, giebt einen Beweis, daß die Uebelstände in den Markthallen doch recht groß sind und daß die Händler und Verkäufer sich noch lange nicht mit der neuen Ordnung der Dinge befriedigen werden. In der Vorderreihe der Klagen steht der Stanzgelbart. Es machte sich überall die Meinung geltend, daß die Stanzgelbart viel zu hoch sind, daß viel zu viel Müchheit auf die Verzinsung und Amortisation der Hallen gelegt ist und daß die Verkäufer, wenn sie nicht das Publikum darunter leiden lassen wollen, unmöglich zurecht kommen können. Vornehmlich im Interesse der kleinen Leute sei eine schleunige Reduzierung des Stanzgelbartes dringend geboten. Eine andere Hauptklage richtete sich gegen den Nachmittagsverkehr in den Markthallen, für den nicht das geringste Bedürfnis vorliege. Weigere sich der Magistrat, darauf einzugehen, so müsse man zur Selbsthilfe greifen. Noch intensiver waren die Angriffe gegen die Auktionen von Lebensmitteln in den Markthallen, über welche uneingeschränkt der Stanz gebrochen wurde. An der Hand von Erfrischungsmomenten wurde betont, daß diese Auktionen von allen möglichen Seiten zum Tummelplatze ihrer Verurtheilung gemacht werden, allerlei Schwindelware an den Mann zu bringen. Schließlich beschloß die Versammlung, den Vorstand zu beauftragen, sich zu einem Komitee zu vereinigen und Schritte zur schleunigen Abhilfe der vorhandenen Uebelstände zu thun!“

— Vom dem Schwurgericht in Görz ist der Graf Savorgnan, der seine Frau Sylvia und deren Verführer, einen Dr. Mattiassi, durch Revolvererschüsse schwer verwundet hatte, als er sie bei einem Regenbusche überaschte, freigesprochen.

— Ein ehemaliger Bürgermeister als Falschmünzer. Der 70jährige Privatier Schwarzmann war lange Zeit die angesehenste Person im Bezirk Röttingen in Bayern und 12 Jahre hindurch Bürgermeister von Röttingen. In den letzten Jahren verschlechterten sich aber seine Verhältnisse und so kam er auf den Gedanken, Falschmünzerei zu treiben. Er fertigte und verkaufte abgabte Zwei-, Ein- und Fünzigpfennigstücke und wurde vom Schwurgericht Würzburg jetzt zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt. Auf die Frage des Präsidenten, warum er nur ein Fünzigpfennigstück angefertigt habe, erwiderte er: „Ich wollte nicht zu Fünzigpfennigstücken herabwürdigen.“

— Vom 15.—19. Juni soll in Wien der II. internationale Wonnenschiffahrt's-Kongress abgehalten werden.

— Nicht der Kaiser Franz Joseph, sondern Kaiser Wilhelm soll, der Rhein. Westf. Ztg. zufolge, das Schloß Herrndiemsee dem

König von Bayern haben abtaufen wollen. Die Verhandlungen sollen sich daran zerschlagen haben, daß der König forderte, das Schloß müsse völlig ausgebaut werden. (Es ist nach dem Muster des Versailleser Schloßes hergestellt.) Das lechnte der Kaiser ab.

— Der persönlich haftende Gesellschafter der im vorigen Jahre fallierten Elbinger Creditbank, der frühere Abg. Wiedwald ist zu einem Monat Gefängnis verurtheilt worden, weil er in den Ueberrichten über den Vermögensstand der Gesellschaft den Stand der Verhältnisse verschleierte habe.

— In Lübeck erschloß ein Gefängniß-Ober-Aufsicher Plätsche, früherer Polizeibeamter, jahrelangiger Weise mit einer Salonblische ein 12jähriges Mädchen, Tochter eines Arbeiters. Plätsche hatte nach Krähnen gejagt und traf das auf der Promenade mit seinen Gesährtinnen spielende Kind in den Kopf. Aus Furcht vor der Strafe jagte sich Plätsche mit einem Revolver eine Kugel in die Brust. Er liegt jetzt hoffnungslos darnieder.

— Aufsehend verhungert soll einer Berliner Lokalcorrespondenz zufolge ein 60jähriger Mann in der Friedrichstraße gefunden sein. Papiere in seiner Tasche lauteten auf den Namen eines emirritierten Lehrers Christian Schulz aus Brandenburg a. H.

— Ein Herr Harbers aus Altona, welcher für eine Hamburger Firma von Zanzibar eine Handelsexpedition ins Innere von Afrika führte, ist am Tanganisasee an Fieber gestorben.

— In Königsberg kam ein kranklicher Lehrer, ein Schiefer von Geburt an, der in den russischen Ostprovinzen thätig gewesen und Knall und Fall ausgewiesen war. Die Königsberger Lehrer gaben ihm Mittel zur Weiterreise.

— In der Provinz Posen werden in diesem Vierteljahr noch drei polnische Güter veräußert werden. — Polnische Badegäste haben, der Ostpreussischen Ztg. zufolge, keine Rücksichtnahme in Bezug auf die allgemeine Ausweichungsmaßregel zu erwarten. „Die Regierung wird den einzelnen Polen gegenüber verfahren, wie sie es im Staatsinteresse für notwendig hält, gleichviel, ob dieselben als Badegäste in Landeck oder sonst wo verweilen.“

— In Wamberg wird in Folge wiederholt vorgekommener Excesse des Militärs und zur ferneren Vermeidung solcher bis auf Weiteres an Sonn- und Feiertagen der Zapfenstreich um halb 7 Uhr Abends, statt um 9 Uhr, geschlagen, und es darf nach dieser Zeit kein Soldat der beiden dortigen Regimenter die Kaserne verlassen.

— Wie vor längerer Zeit gemeldet, hat der Bürgermeister von Dorpat, Kupffer, um seine Entlassung aus dem Kommunaldienst gebeten, weil er sich den geschwundenen Russifizierungsversuchen gegenüber ohnmächtig fühlte. Die Petersburger Regierung hat aber sein Gesuch zurückgewiesen, weil sie vorher ihm den Prozeß machen will. Herr Kupffer hatte nämlich gegen den völlig unrechtmäßigen Sprachenerlaß protestirt. Da kann man sehen, was für politische Prozesse es in Rußland giebt.

— Die ungefahr 15 000 Einwohner zählende Stadt Gravinia in Apulien war der Schauplatz erster Ruhestörungen. Das dort alljährlich mit Märkten, Professionen, Freudenfeuern und Gelagen gefeierte Fest des heil. Michael war von den Regierungsbehörden in Bari mit Rücksicht auf den ungünstigen Gesundheitszustand der ganzen Gegend unterjagt worden und das Verbot wurde trotz aller Bitten der Einwohner aufrecht erhalten. Heller Zorn richtete sich nunmehr gegen den Bürgermeister und die städtischen Beamten. An 2000 Menschen rotteten sich zusammen und zogen lärmend vor das Stadthaus, in welchem die Beamten ihre Zuflucht gesucht hatten. Die Menge drohte unter Rufen, wie „Tod den Regern! Nieder mit der Regierung, die uns die Cholera bringen will!“ das Stadthaus in Brand zu stecken und begann die Fenster und Thüren zu zertrümmern. Erst als sogar Schüsse gegen die Fenster fielen, griffen die Karabinierer und Soldaten kräftig ein, feuerten auf die Anführer und zerstreuten sie. Mehrere Verwundungen liefen dabei unter und zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Das Er-

eigniß ist wieder einmal kennzeichnend für den Kulturzustand in den kleinen italienischen Städten. — In Toulon fürchtet man übrigens dringend das Einschleppen der Cholera durch die aus Ostasien zurückkehrenden Truppen. Umfangreiche Maßnahmen sollen ergriffen werden. — In der belgischen Gemeinde Dinter schlug der Blitz in die Kirche, in welcher gerade eine Prozession stattfand. Nachdem die herrschende Verwirrung vorüber, wurde festgestellt, daß ein Mädchen getödtet, 6 Personen verwundet und gelähmt waren.

— Die Maurerstreikes in Frankfurt a. d. Oder und Potsdam sind beendet.

— Seit einiger Zeit bemüht man in Lüttich das Telephon als Wecker. Die Sache ist dort derartig eingerichtet, daß man das Telephonat benachrichtigen kann, wenn man um eine bestimmte Nacht- oder Morgenstunde geweckt zu werden wünscht. Das Telephonat nimmt von dieser Bestellung Notiz und zur bestimmten Stunde ertönt das Glöcklein des Apparates dem Abonnenten so laut und vernehmbar ins Ohr, daß er aufwachen muß. Das Läuten hört erst dann auf, wenn der Abonnent die Antwort erteilt, daß der Auftrag ausgeführt sei.

— In dem Kapellenstrahl zu Chateaufvillain wird gegen 20 Personen, darunter den Pfarrer und Kaplan, Anklage wegen Empörung gegen die Staatsgewalt erhoben werden.

— Der Graf und die Gräfin von Paris gaben in ihrem Pariser Palais eine große Gesellschaft aus Anlaß der Vermählung ihrer Tochter, der Prinzessin Amelie, mit dem Kronprinzen von Portugal, zu der natürlich alle royalistischen Kreise zusammengetrömt waren. Von der orleanistischen Presse wurde die Fete geradezu ein Hoffest genannt. Daraufhin wölkten nun radikale Abgeordnete in der Kammer die Ausweischung der Orleans fordern.

— In Warschau haben zahlreiche Verhaftungen aus dem Handwerker- und Arbeiterstande stattgefunden, in dem es ganz bedenklich gäht.

— Einem venetianischen Journal zufolge ist Don Karlos, der spanische Kronpräsident, von Venedig nach dem Auslande abgereist.

— Das Frauenzimmer, unter dessen Bett der Anarchist Kost bei seiner Verhaftung in New-York gefunden wurde, soll die Schwester des Anarchisten Aug. Spieß sein, gegen welchen der Verdacht vorliegt, in Chicago eine Bombe geworfen zu haben. — Mit den deutschen Sozialdemokraten scheint Kost ganz zerfallen zu sein. Er fordert in der neuesten Nummer der „Freiheit“ seine Anhänger auf, die eben nicht aufzuhängen, wenn dieser im Herbst nach Amerika komme.

— Die Chicagoer Polizei hat Beweise erlangt, daß die Anarchisten den Plan geschmiedet hatten, eine möglichst große Polizeimacht auf einen Punkt zu ziehen, um sie vermittelst Dynamit und anderer Waffen zu vernichten. Wäre die Absicht gelungen, so würde man darauf zur Brandstiftung und Plünderung geschritten sein. Nur das tapfer Verhalten der Polizei und einige wider Erwarten eingetretene Zufälle vereitelten den höllischen Plan.

— In Rio de Janeiro herrscht das gelbe Fieber mit außerordentlicher Heftigkeit. Pro Tag erkranken ca. 500 Personen; die Zahl der Todesfälle ist gleichfalls nicht unbedeutend.

— Der New-Yorker Stadtrath Zähne welcher sich mit anderen Kollegen von der Broadway-Eisenbahn hatte befechtigen lassen, ist von den Geschworenen für schuldig befunden und zu 9 Jahr 10 Monat Gefängniß verurtheilt worden.

Dr. Koch's Fleisch-Pepton. *)

Die Anwendung von dem nach Liebig's Methode hergestellten Fleisch-Extracte ist heute eine so verbreitete, daß Amerika und Australien Millionen von Litogrammen dieses Productes nach Europa versenden, trotzdem, daß dasselbe den Consumtoren nur scheinbar ein Nährmittel bietet, ohne thätlich ein solches zu sein. In der wissenschaftlichen Welt wird es heute nicht mehr bestritten, daß diese Extracte dem Fleische der Thiere nur die Salze und essbaren entziehen und die Eiweiß-Stoffe des Fleisches, also dessen aussehlichste nährende Substanz, in demselben zurücklassen. Es war eben bisher trotz unangesehener Verdähte noch Niemandem gelungen, diese Eiweiß-Stoffe in einer haltbaren Form vom Muskelstoffs abzuholen. Schon der Erfinder der Fleisch-Extracte, Professor Liebig, äußerte sich z. B. in dem „Viertel“, wie folgt:

„Wäre es möglich, zu einem annehmbar billigen Preise ein Präparat aus dem Fleische herzustellen, welches die eiweißstoffe zusammen mit den Extractivstoffen in sich ver-

einigte, so würde ein solches Präparat meinem Fleisch-Extracte vorzuziehen sein, denn dasselbe würde alle nährenden Bestandtheile des Fleisches enthalten.“

Dem Privatdocenten der Bonner Universität Dr. Koch ist es nun endlich gelungen, dieses schon von Prof. Liebig gestellte Problem zu lösen, und zwar in einer noch volleren Form, da er nach der von ihm erfindenen Methode nicht allein die Eiweißstoffe in haltbarer Form von dem Fleisch-Muskel abfondert, sondern dieselben auch gleichzeitig peptonisirt, so daß sie eine directe Assimilation und Ernährung bewirken, ohne die verbotene Thätigkeit des Magens in Anspruch zu nehmen.

Aus diesem Grunde hat er seinen Producte den Namen „Dr. Koch's Fleisch-Pepton“ gegeben und mit Recht konnte die Jury der Antropener Weltausstellung die Ertheilung des Ehren-Diploms an Dr. Koch mit den ihm ebenso ehrenden Worten begründen, daß seine Entdeckung Europa unschätzbare Dienste erweisen würde.

Dr. Koch's Fleisch-Pepton bilden ja nicht allein das nahrhafteste aller bisher bekannten Nährmittel, sondern werben sich auch für Kaufende von Kranken und Genesenden als eine wahrhafte Wohlthat erweisen, da sie in diesen Peptonen ein bis jetzt vergeblich ersehntes Mittel für Stärkung und Kräftigung ihres Körpers finden, dessen Wirkung nicht von dem geschwächten Zustande ihrer Verdauung abhängig ist.

*) Aus Nr. 123, Kölnische Zeitung, erstes Blatt.

Am Sonntag, den 2. Mai cr. fand in Magdeburg die ordentliche General-Versammlung des die Versorgung der in Privatstellung thätigen Beamten und ihrer Familien anstrebenden **Deutschen Privat-Beamten-Vereins** statt, zu der sich Vertreter von ca. 50 Zweigvereinen verschiedener Städte Deutschlands — darunter Berlin, Breslau, Cöln, Eisen, Harburg, Düsseldorf, Kassel, Hannover, Braunschweig, Dessau, Halle, Ratibor, Bromberg, Chemnitz, Plauen, Frankfurt a. M. u. s. w. — eingefunden hatten. Trozdem der Deutsche Privat-Beamten-Verein noch ein junges Unternehmen ist, so hat derselbe doch schon eine ganz respectable Ausdehnung gefunden, weil er eben eine brennende Frage behandelt. Aus dem von Vorstehenden vorgetragenen längeren Geschäftsberichte heben wir nur hervor, daß auf Grund des Mitgliederbestandes vom 10. April cr die jährlichen Einnahmen betragen: für Vereinsbeitrag M. 27 450, für die Wittwenkasse M. 19 000 und für die Pensionkassen M. 34 260. Hierzu kommen noch Prämien für die durch den Verein vermittelte Lebensversicherung M. 60 67 jährlich und die Beiträge für Kranken- und Altersrückversicherung, welche auch auf ca. 10 000 M. jährlich zu veranschlagen sind. Die Tendenzen dieses Versorgungsvereins finden in Kreisen der Betheiligten — zu denen nicht bloß die Beamten allein zu rechnen sind, sondern auch die Industriellen, Kaufleute u. s. w., welche die Zukunft ihrer Angestellten und deren Familien sicher stellen wollen — ein solches Interesse, daß bereits in diesem Jahre wieder über 2000 neue Mitglieder demselben beigetreten sind. Der Vorstand des Vereins besteht aus neun Personen, welche ihre Aemter kostenlos verwalten. Die Aufsicht über die Geschäftsleitung führt ein Ausschuss von neun Mitgliedern und gehören in denselben die in der General-Versammlung gewählten Herren Fabrikbesitzer Schulte-Magdeburg, Bibliothekar Waack-Berlin, Kaufmann H. Fischer — Chemnitz, Bureau-Vorsteher A. Reider — Eisen, Ingenieur Maebisch-Breslau, Güttendirector Wante-Düsseldorf, Kaufmann Lindemann-Halle und Fabrikdirector Braun-Berlin. Aufnahmen in den Deutschen Privat-Beamten-Verein werden nicht nur durch die Centralstelle in Magdeburg, sondern auch durch alle Zweigvereine, von denen fast in jeder bedeutenderen Stadt Deutschlands einer besteht, bewirkt.

(Eingesandt.)

Herr Stadtmusikdirector Krumbholz wird gebeten, die in anderen Städten so beliebten Frühchoppen-Konzerte von 11—1 Uhr Mittags für ein geringes Entree (etwa 15 oder 20 Pfg.) auch hier in Merseburg einzuführen. Vielleicht fühlt sich einer der Herren Wirthe im „Rischgarten“ oder „Kasino“ deren Etablissemens wohl hierzu die geeignetsten wären, veranlaßt, dergleichen Konzerte, deren Programm aus kurzen, launigen Nummern in ungebundener Reihenfolge bestehen dürfte, im Verein mit dem Herrn Stadtmusikdirector zu entwerfen. Ein „Versuch“ dürfte wenigstens nicht vom Uebel sein. S*

Man soll sich von der Wahrheit überzeugen. Beobachten, daß, Merseburg. Euer Wohlgeborener! Ich theile Ihnen das Verden mit, an welchem ich seit langer Zeit gelitten habe: Ich hatte stets Brust-, Magen- und Kopfschmerzen und Nichts konnte mir Linderung verschaffen. Nachdem ich dann die Apotheke H. Brandt's Schweizerhölle gebrauchte, wurde ich von dem Uebel gänzlich befreit. Gottfried Wammann. Man achte beim Ankauf in den Apotheken auf das weiße Kreuz in rothem Feld und den Namenszug H. Brandt's.

Anzeigen.

Blitzableiter-Anlagen

best bewährter und billigster Construction werden ausgeführt.

M. Christ, Merseburg.

520,000 Thaler

zu 4%,
Stiftsgelder, habe getheilt auf feinste und feine Ackerfrucht zu verleihen und bitte um recht viele geschätzte Aufträge. Werthen Verleiher stets kostenfrei.

C. Schondorff, Bahnhof-Strasse.
Erstes Hypothekengeschäft Maabeburg's.

Amerikanische Glanz-Stärke

von **Fritz Schulz jun., Leipzig** ist wegen hervorragender Güte und Billigkeit Jedem zu empfehlen. Ueberall vorrätig. à Paket 20 Pfg.

General-Anzeiger

(Magdeburger Tageblatt).

Billigste reich. Zeitung d. Prov. Sachf.

Abonnementpr. 34 Pf. pro Monat

bei allen Postanstalten.

Tägliche Ausgabe

ca. 20,000 Exemplare.

Jede Woche gratis zwei werthvolle

und interessante Extra-Beilagen:

die Roman-Zeitung: „Kunte Blätter“

und das illust. Wochblatt: „Wau Wau!“

Außerdem: Jeden Monat gratis

Die Handarbeiten-Beilage

sehr practische reich illustrierte Anweisung für

Handarbeiten aller Art unter Redaction der

Frau **Emmy Feine** bisherigen Redactrice

des „Bazar“

Partielle politische Berichte.

Wirks. Zeitung für Anzeigen aller Art.



Falzziegel

liefert

Alb. Schaaf,

Halle a/S.

Specialarzt

Dr. med. Meyer.

Berlin, Leipzigerstr. 91.

heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände **Auch brieflich!**

Für Augenkranke

ist Augenarzt **Dr. Schwabe** Leipzig, Querstrasse 12 (Nähe der Hauptpost) Wochentags 9—11, 2—4 Uhr; Sonntags 2—3 Uhr zu sprechen.

Kinderwagen, Fahrstühlchen,

große Auswahl, in nur guter Ausführung und äußerst billigen Preisen empfiehlt

J. Leidel,

Gotthardtsstr. (neb. Hotel z. h. Mond.)



Tannenduft.

Vorzügliches, stärkendes und erfrischendes Toilette-, Bades- und Räucherwasser, auszeichnetes Parfüm für Zimmer.

In Flascons à Mk. 1,25 und à Mk. 0,75 zu haben bei **Auguste Berger,** Gotthardtsstr. 18.

Gesucht tüchtige Agenten für den Verkauf von **Caffee** an Private geg. hohe Provision oder **Figum. Herm. Hayssen, Hamburg.**

Unterhaltungs = Blatt.

Nr. 21.

(Gratis-Beilage des Merseburger Kreisblatt.)

1886.

Frau Nachtigall.

Frühling — diese so liebliche und hoffnungsreiche Verjüngung der Natur, dieses zur Entfaltung drängende Keimen und Spritzen, diese Rührigkeit der Geschöpfe, ihrer Daseinslust Ausdruck zu geben, dieses Wohlgefühl der Venzesfreude, sie erhalten, belebend und erhebend, wie sie auf das Gemüth des Menschen wirken, höhere Weihe erst durch die Empfindungen, welche, zu ihnen gestellt, das Lied der Nachtigall in des Menschen Brust hervorruft. Die Nachtigall ist daher zu allen Zeiten und von allen Völkern, insbesondere von den tief und innig fühlenden Deutschen, als bevorzugter Liebling geschätzt und geliebt worden.

Wer würde daher nicht mit voller Theilnahme einigen naturwissenschaftlichen Ausführungen folgen, welche uns das Leben der holden Frühlingslängerin in allen Phasen ihres liebreichen Daseins schauen und unser Interesse für die Königin des Gesanges unter den Vögeln noch wärmer werden läßt.

Die Winterquartiere der Nachtigall sind in Nordafrika und Westasien zu suchen, im grünen, fruchtbaren Niltal, in der vom waldigen Atlas durchzogenen Barbarei, in Syrien und Kleinasien. Von dort kehrt der ziemlich empfindliche Sommervogel nach der alten Wanderordnung, einem festen Naturgesetz, nach dem ersten Drittel des April, in den meisten Jahren in der Nacht vom 15. auf den 16. des Monats zurück. Seine Ankunft fällt bei normalem, günstigem Witterungsgange zusammen mit der nahezu vollen Beblüthe der Weißdornbüsche, zu denen er sich, wie die Wahrnehmungen lehren, der Deckung, der Nahrung und des Nistens wegen am liebsten hält, mit dem Erblühen der Stachel- und Johannisbeeren, dem Erläuben der Bruchweide und Birke, dem Erläuben der Süß- und Traubenkirsche, der Vollblüthe der duftigen Weichen und Muskatthymynten. Mit der Nachtigall zugleich erscheint der Wendehals, der langreiche Plattmönch und die zierliche Bachtelze. Wohlbeblautete Buschwerk, reichlich lebendig gewordenes Erdgewürm, eine durchschnittliche Tagestemperatur von etwa 12 Grad Wärme sind die notwendigen Bedingungen für den Rückzug jener Vögel, insbesondere der Nachtigall.

Bei ihrer Rückkehr zu uns kommen die Männchen in der Regel fünf bis acht Tage früher an als die Weibchen. Vor der Ankunft dieser werden bereits die Standorte, bestimmte, einige hundert Schritt im Umfange haltende Brutbezirke, abgegrenzt, wobei es oft zu hitzigen Kämpfen kommt. Das Brutrevier wird gegen jeden Eindringling erbittert verteidigt. Die Stärkeren vertreiben die Schwächeren und setzen sich an den landschaftlich schönsten und damit zugleich nahrungsreichsten Plätzen fest. Da sich die Nachtigallen am ersten Tage nach ihrer Ankunft ganz still, tief im Gebüsch oder am Boden halten, so werden sie wohl nur von Wenigen bemerkt. Nur in einigen kurzen Strophen lassen sie sich vernehmen; erst mit dem Herannahen der Weibchen werden sie lauter, denn aller Vogelsang ist Paarungsruf. Die angekommenen Vögel erscheinen, namentlich an rauhen Tagen, gern an Stellen, wo durch Wegnahme alter Laubhaufen der Boden entblößt wird, an Erdmagazinen, auf Grabeland, um das freierworbene Gewürm, kleine Engerlinge, Drahtwürmer, Ameisen, kleine Regenwürmer, Schnecken z. aufzunehmen.

Die Nachtigall ist über ganz Deutschland verbreitet, fehlt aber in den höheren kälteren Gebirgslagen und in reinen dichten Nadelholz-Beständen. Sie findet sich beispielsweise im Dorfe Thale am Harz, nicht aber auf der Klosterrampe; in den Anlagen des Badeorts Frankendöhlen, im Bärenthal dafelbst, aber nicht auf dem Rücken des nur mäßig hohen Kippbäufers. Sie bevorzugt die Laubholzbestände der Ebenen mit mannigfaltigem niedrigem Gebüsch, den Auenwald mit frischem Boden, besonders wenn er von kleinen Rinnsalen, Wassergräben und Bächen

durchschnitten wird. Sie siedelt sich gern in der Nähe von Menschen an, also in Lustgärten und buschigen bewässerten Parkanlagen, selbst in Baumgärten feucht gelegener Dörfer, wenn sie nur hier und da genug dichtes Buschwerk, Dornen, Stachelbeersträucher u. dgl. hat. Die Nachtigall ist unter den echten Busch- oder Strauchvögeln, die alle zu ihrer Erhaltung und Sicherheit viel niederes Gebüsch bedürfen, der aller empfindlichere. Wo in Hainen und Parkanlagen die umfangreichen, dunklen und dichten Gebüsche stark gelichtet und abgeholzt oder die hohen schützenden Gräser am Neststande wiederholt geschnitten werden, zieht sie sich zurück und kehrt dahin nicht wieder.

Das Nest der unergleichlichen Sängerin finden wir nur selten in Reifigbaufen oder toden Zäunen, zumeist in dichten lebendigen Hecken, in mit hohen Gräsern, Nesseln, Klebraut, Hopfen u. dgl. durchwachsenen und unrannten Büschen. In diesem Gebüsch und Pflanzengewirr steht das Nest entweder unmittelbar am Boden oder wenig darüber, immer so, daß es der Umgebung wohl angepaßt und gut versteckt ist. Mit Vorliebe benutzte sie in Gärten und Anlagen die kurzen, dichten Büsche, in denen durch Zurückschneiden der Hauptstämme 30–60 Centimeter hohe Stämme entstanden, die durch später aufgehoffene zahlreiche Triebe dicht umwachsen und vorn so verkränzt sind, daß der Einfall des Regens verhindert wird. Nach den Wahrnehmungen vieler Gärtner gefällt betriebs des Nestbaues der Nachtigall keine Strauchart mehr, als der Zwergpfeifenstrauch, fälschlich Zwergjasmin genannt; sie sollen dieses Gesträuch jedem andern Brutplatz vorziehen. Die straff aufgerichteten, dicht gestellten Stämmchen dieses Zwerggehölzes bilden am Gipfel ein festgeschlossenes Blätterdach, unter welchem das brütende Weibchen durch einen förmlichen gewölbten Gang erst zum Neste gelangt. Es dürfte sich also empfehlen, dieses niedrige, aber überaus buschige Hiebsgehölz mit Rücksicht auf die Nachtigall viel für Verpflanzungen, namentlich an Teichufer und bei Springbrunnen zu verwenden.

Die Grundlage des verhältnismäßig großen, etwas lockeren, überhalbglühlichen, also tiefen Nestforbes bilden fast ausnahmslos trockene, aus der nächsten Umgebung entnommene Baumblätter, namentlich von Eichen, deren braune Farbe mit dem Kleide der Nachtigall ganz in Einklang steht. Der schön gerundete, weitere, Aufbau wird dann hergestellt von zähen Grashalmen, Schilfblättern, dünnen Reiseln und Stengeln, namentlich von dem an allen Hecken und Büschen emporklimmenden Klebraut. Das Innere wird endlich ausgelegt und ausgefüllt mit feinen Wurzelfasern, Grasspizzen, auch wohl Pferdehaaren und etwas Pflanzenswolke. Das Gelege, welches man Anfangs Mai, wenn der Rothdorn blüht, vollständig findet, besteht meist aus vier bis fünf schön ovalen, mattglänzenden, bräunlich olivengrünen Eiern, die von Männchen und Weibchen abwechselnd in vierzehn Tagen ausgebrütet werden. Die Beobachtungen lehren, daß die Jungen schon das Nest verlassen, ehe sie flugbar geworden sind, um in dichten, dornigen Gebüsch der Berberitzen Schelen, Hagerrosen u. dgl. noch lange gefüttert zu werden. Die Nachtigall brütet nur einmal im Jahre und nur, wenn sie vom ersten Nest vertrieben oder das erste Gelege zerstört wird, schreitet sie zu einer zweiten Brut. Im Juli hört man das „Dichten“ der Jungen. Schon Ende August gehen die Nachtigallen in kleinen Trüppchen, langsam von Busch zu Busch streichend, nach dem Süden.

Die Nachtigall gehört mit Sprosser, Roth- und Blauschlegeln zu den Erdlängern, welche nach Art der Drosseln ihre Nahrung vorzugsweise am Boden, im Moose und alten Laube aufsuchen. Sie besteht, wie schon oben hervorgehoben, mehr in Erdgewürm und Larven, als vollkommenen Insekten. Ihr Lieblingsfutter bilden kleine Regenwürmer, Engerlinge, Drahtwürmer und Käferlarven, Ameisenpuppen z., die sie von frisch gegrabenen Stellen aufnimmt.

Alte und Junge naschen auch gern an allerlei Beerenwerk; besonders lieben sie Johannisbeeren, die schwarzen Beeren des gewöhnlichen Hollunders und noch mehr die rothen des Traubenkieders und des Faulbaumes. Sie verdauen schnell die fleischige Umhüllung, werfen das kleine, harte, keimfähig gebliebene Gesäm hier und da wieder aus und sorgen so für die Verbreitung jener Beerensträucher. Die Nachtigall nützt als Insektenvertilger und Verbreiter von mancherlei Sträuchern mit beehrtem Beerenwerk, sie erfreut unser Herz durch köstlichen Gesang und sollte deshalb von allen Wohlgefinnten geschätzt und begütert werden.

Zur Anlockung und Ansiedelung der Nachtigall in Gärten, Anlagen und Hainen ist es in erster Linie notwendig, daß in den Nesterrevieren, zu denen sie alljährlich traulich wiederkehren, auf größeren Flächen das im Herbst abgefallene, eine Bodenbede bildende Laub liegen bleibt. Zur Zeit der Rückkehr, im wetterwendigen April, in dem winterliche Rückfälle, Nachfröste und Schneegestöber keine Seltenheit sind, mag am oder im Gebüsch hier und da mit der Harke die Bodenoberfläche aufgelockert und dort die Lederbeeren des lieben Sängers, Ameisenpuppen und Wehstürmer, verstreut werden. Man suche all das verschiedene kleinere und größere behaarte und befiederte Raubzeug, Waldmäuse, Wiesel, Marder, die bösen Katzen, auch Hunde, besonders Spitze und Pinscher, Krähen und Eistern, Fäher z. vom Dahin der Sängerin fern zu halten. Zu den Lebens- und Wohlseins-Bedingungen der Nachtigall gehört ferner ein Wasserbecken, ein kleiner Springbrunnen, die frischen Trunk bieten und ein kleines Bad ermöglichen. Man streue auch bei der Ankunft am Standort dürre, lange Grasblätter und Gehalm von Schmielen, Federgras, Pferdehaare u. dgl., alles Stoffe, die besonders gern zum Nestbau verwendet werden. Die Aufsichtsbearbeiter in Gartenanlagen und Forsten mögen in der Frühe des Morgens während der Zeit des schönsten Gesanges, die zugleich die Brutzeit ist, etwa von Mitte April bis gegen Johannis hin scharf Ausschau halten nach den schlimmsten von allen Nachtigallenräubern — den Vogelsängern. Die arglose und zutrauliche Nachtigall ist unschwer zu fangen. Schon vor Sonnenaufgang legen sich jene rücksichtslosen, habgierigen Jäger und Händler am Gesangsplatze in Hinterhalt, um den Sängern zu „verhören“, scharren mit Tagesanbruch den Boden auf, legen das verhängnisvolle grüne Schlagnetz mit dem lebenden Mehlwurm am Stellohze nieder, ein Augenblick nur noch, der köstliche Sänger, der eben den neuen Tag froh begrüßt, fliegt herab, ein Rud und Schlag und — der Vogelbandit steckt Sänger und Garn in seine weite Tasche. Wahrer und schäpfer die kleinen lieb-naturfänger, insbesondere die liebliche „Frau Nachtigall“, den Liebling der Menschen!

Griechisches Soldatenleben.

In einem auf Korfu stehenden Bataillon diente ein Feldwebel, nicht besonders hart, aber auch nicht besonders freundlich. Er schimpfte wohl nicht mehr als die Andern, aber er schimpfte mit eckigen Wörtern, und namentlich trieb er Mißbrauch mit dem sonst in Griechenland nicht ungewöhnlichen Schimpfwort „Keratas“, das auf den Jonischen Inseln aber als unzerzeihliche Kränkung gilt. Nun kommt beim zweiten Aufgebot ein junger, vor einigen Monaten verheirateter Bauer ins Regiment und unter die Fuchtel jenes Sergeanten. Gianni, der junge Gehemann, mochte sich wohl im Anfang sehr unglücklich fühlen; er hat eine hübsche Frau, ein nettes Gärtchen, eine alte Mutter, deren einziger Junge er ist, kurz er machte seinen Dienst bei allem guten Willen nicht zur Zufriedenheit des Sergeanten, ließ den Kopf hängen, war zerstreut, und es setze manches harte Wort. Gianni ertrug Alles geduldig, denn er erkannte selbst, daß der Sergeant zur Unzufriedenheit Ursache habe.

Da plakte eines Tages bei einem falschen Handgriff des Rekruten der Sergeant, "Keratas" heraus. Zianni richtet sich auf, er hebt die Büchse mit dem Bajonnet daran, läßt sie aber wieder sinken und sagt keinen Ton. Nach dem Dienst geht er dem Sergeanten nach, der zur Stadt hinausgeschlendert ist, und pflanzt sich plötzlich vor ihm auf, er ist der größte Mann im Bataillon. Der Sergeant fährt zusammen und herrscht ihn an: „Was willst Du? Scheer' Dich Deiner Wege!“ — „Sergeant“, antwortet Zianni, „jezt ist kein Dienst und wir sind hier ganz allein. Du hast mir vorhin ein Wort gesagt, welches ein verheirateter Mann wie ich sich von keinem Menschen gefallen lassen kann. Du bist mir dafür eine Genugthuung schuldig!“ Der Sergeant ist kein böser Mensch, und er mochte wohl gleich einsehen, daß sich dem Zianni gegenüber sein Lieblingswort am allerwenigsten schickte. Aber natürlich konnte er nicht gleich klein beigeben, sondern sagte dem Zianni, wenn er sich nicht sofort wegpackte, würde er dafür sorgen, daß er ihm sobald nicht wieder den Weg vertrete. Das Schimpfwort habe er nicht so böß gemeint, in seiner Heimath, dem Peloponnes, habe das Wort auch nichts zu bedeuten. „Das ist mir gleich“, sagte Zianni, „wir sind hier nicht im Peloponnes, sondern auf Korfu und hier zu Lande ist es nicht Brauch, daß man einen verheirateten Mann Keratas nennt! Ob er in Gegenwart von Kameraden abbitten wolle oder nicht? Der Sergeant weigert sich. Zianni sagt nichts weiter, grüßt den Sergeanten und geht schnurstracks in die Stadt zurück. Vor einem Cafe sitzt der Oberst und trinkt seinen Kaffee. Zianni tritt an ihn heran und sagt: „Herr Oberst, ich habe Dir gleich etwas zu sagen!“ Der Oberst steht auf und Zianni verklagt bei ihm den Sergeanten wegen des Schimpfwortes. Der Oberst verspricht ihm, die Sache zu untersuchen, und wenn sich Alles so verhalte, wie Zianni gesagt, so solle der Sergeant seiner Strafe nicht entgehen. „Das ist so, wie es die militärische Ordnung vorschreibt, Herr Oberst, aber ich verlange von dem Sergeanten eine persönliche Genugthuung.“ — „Ja, dazu kann ich nichts thun, Zianni, die mußt Du Dir selbst von ihm verschaffen.“ Der Sergeant wandert auf 8 Tage in Arrest und wie er herauskommt, ist er wie umgewandelt. Das Wort Keratas kommt nicht mehr über seine Lippen. Zianni thut gewissenhaft seinen Dienst und lauert auf eine Gelegenheit, wo er mit dem Sergeanten allein sein kann. Diese bietet sich ihm bald und es wiederholt sich nun dieselbe Szene, wie jene erste mit Fragen und Antworten. Nur daß diese zweite anders endet. „Ich habe um Dich acht Tage Arrest gehabt und damit ist die Sache abgemacht.“ — „Damit ist die Sache zwischen uns beiden noch gar nicht abgemacht. Ich verlange, daß Du mir in Gegenwart von zwei Zeugen aus der Kompagnie Abbitte thust.“ — „Das thue ich nicht und damit gut!“ Als der Sergeant das gesagt, springt ihm Zianni an die Kehle, wirft ihn zu Boden und wirgt ihn, so daß er nicht schreien kann. Dann zieht er ein langes Dolchmesser und setzt die Spitze auf des Sergeanten Hals. „Wenn Du mir jetzt nicht sofort versprichst, Abbitte zu thun, wie ich es verlange, so steche ich Dir den Hals durch, wie einem Schwein. Und wenn Du es mir jetzt versprichst, und es doch nicht thust, sondern hingehst und mich anzeigenst, so werde ich dafür sorgen, daß Dich ein Anderer ersticht; das schwöre ich Dir beim heiligen Johannes, meinem Schutzpatron“, und dabei läßt er die Gurgel des Sergeanten ein bisschen lockere, damit dieser sprechen kann. Der Sergeant merkte, daß es dem Zianni blutig ernst war und sagte: „Ich verpönde es Dir!“ Dann gehen beide stumm nebeneinander in die Stadt zurück und ins erste Cafe, wo Soldaten sitzen, hinein, rufen zwei Leute heraus und in Gegenwart derselben bittet der Sergeant den Zianni um Verzeihung für das Schimpfwort. Wie sie mit der Geschichte fertig sind, gehen sie ins Cafe und trinken eine Tasse miteinander; und jetzt sind sie die besten Freunde.

Alexander III.

Die Franzosen haben bekanntlich noch immer eine große Vorliebe für den gegenwärtigen

russischen Kaiser wegen seiner früheren ausgesprochenen Sympathien für Frankreich. Es ist deshalb interessant auch einmal ein französisches Urtheil über den Czaren zu hören, das sich in strenger Prüfung ergibt. In einem Pariser Journal heißt es: Nach dem schrecklichen Tode des Czaren Alexander II. rechnete man auf seinen Nachfolger; derselbe hätte sich leicht populär machen können, aber Alexander III. hat diese Popularität nicht zu erringen gewußt. Er ist nicht der Mann der Menge; eine gerade Natur, aufrichtig, ehrenhaft, vor Allem loyal, besitzt er alle Tugenden, die man an einem Privatmanne zu schätzen gewöhnt ist, die aber noch lange nicht einen Herrscher ausmachen. Fürchtam, misstrauisch, stets fürchtend, von interessirter Seite überwortheilt zu werden, zerplittert er sich in kleinen Anstrengungen, sich über die unbedeutendste Regierungsmaßregel Rechenschaft abzulegen. Dabei geht ihm der politische Blick ab, er ist nicht im Stande, die günstigen Konsequenzen aus einer Thatfache oder Situation zu ziehen; was er dagegen besitzt, ist Ausdauer und Beharrlichkeit in seinen Ueberzeugungen. Seine Intelligenz, seine Kenntnisse sind viel hervorragender, als man im Allgemeinen anzunehmen geneigt ist, nur weiß er sie nicht recht zur Geltung zu bringen. Er begreift weder die Bedürfnisse seiner Zeit, noch die seines Landes. Da er sozusagen „aus einem Stück“ ist, sträubt er sich beharrlich dagegen, dem Geist seiner Zeit die geringste Konzession zu machen, oder das autoritäre Prinzip, welches er verkörpert, irgend wie seiner Ansicht nach zu „kompromittieren.“ Seine größte Tugend, das heißt seine außerordentliche Ehrenhaftigkeit, bereitet ihm allerhand Ungelegenheiten, denn sie hat ihn dazu veranlaßt, sich zwar mit lauter vorwurfsfreien, aber unfähigen Leuten zu umgeben.

Nur wenige Personen haben von der unheimlich gewissenhaften Art, mit welcher der Kaiser arbeitet, eine rechte Vorstellung, von der Feindseligkeit, mit der er jedes Schriftstück prüft, das zu seiner Unterschrift gelangt. So beschäftigen sich unangenehm Details, und dies wird von seiner Umgebung und seinen Ministern geschickt genug ausgenutzt, denn die letzteren überlassen ihm ruhig der Beschäftigung mit all' den kleinsten Dingen, und entwürfen ihn dadurch von der Behandlung großer Fragen, namentlich solcher, welche die Geschäfte des Staates betreffen. Eine Art chinesischer Mauer trennt den Kaiser von allen Denjenigen, welche ihm die eigentlichen Wünsche des Volkes zu Gehör bringen, ihm dessen Bedürfnisse klarlegen und ihn über wohlthätige Reformen, die das Land zu fordern berechtigt ist, belehren könnten. Alexander III. weiß aber weder zu fragen, noch reden zu lassen, er hätte tausendfältige Gelegenheit, sich über den Zustand der Geister und der Dinge zu informieren, aber er zieht niemals hieraus den gehörigen Nutzen. Während Kaiser Wilhelm von Deutschland alle Personen, mit denen sich das Sprechen verlohnt, wie auch ihre soziale Stellung sein möge, zu sich herankommen läßt, beschränkt sich sein Großneffe darauf, jeden Tag einen Haufen Leute zu empfangen, von denen er nichts profitieren kann.

Der Kaiser liebt es nicht, zu diskutieren, er läßt sich hierzu höchstens mit Personen herbei, die sich seiner größten Intimität rühmen dürfen. Diese Art, sich abzuschließen, die Zeit zu verlieren, und seine Kräfte an unbedeutenden Dingen zu zerplittern, rührt theils von der natürlichen Schüchternheit des Characters Alexander's III., theils von dem Begriffe, den er von seiner Allmacht hat, her. Die äußere Erscheinung des Kaisers giebt das oben Ausgedrückte gut wieder; wenn man ihn im Salon sieht, ist nichts frappirender, als der eigentümliche, zugleich milde und strenge Ausdruck in seinen Augen. Der Kaiser kann sehr lebenswürdig sein und wünscht auch dafür gehalten zu werden, aber in den seltensten Fällen ist er im Stande, aus seiner Reserve herauszugehen. Große Gesellschaften langweilen ihn, er weiß nicht recht, sich darin zu benehmen, wünscht aber trotzdem, darin zu dominieren.

Die Kaiserin Maria Feodorowna läßt weder auf ihren Gemahl, noch auf die politischen Geschäfte Rußlands Einfluß aus, sie beschränkt sich darauf, die Rolle einer Weltame und Familienmutter stricte durchzuführen. Ihre beiden Leiden-

schaften sind die Toilette und der Tanz, denen aber giebt sie sich mit einem Feuer und einer Ausdauer hin, die vom Kaiser nicht immer allzugünstigen Blickes angesehen werden. Trotzdem sie nicht darnach trachtet, den Kaiser zu beeinflussen, wünscht sie den ersten Platz in seiner Herzensneigung auszufüllen. Die Kaiserin ist vor Allem ein Weib, sie besitzt Herzensgüte, Weichheit des Gemüthes, Großherzigkeit. Alexander III. und Maria Feodorowna lieben ihre Kinder aufs Zärtlichste und hegen für einander die allerherzlichste Zuneigung. Ihr Familienleben ist musterhaft und könnte manchem bürgerlichen Hausstande als Vorbild dienen. Da fehlt es an nichts, denn bei Gelegenheit neckt der Gemann seine Frau über eine allzu lang gerathene Kleiderschleppe oder über eine gar zu theuer erscheinende Schneiderrechnung. Die Kaiserin aber liebt es, zu gefallen, und sie nimmt gern zu den Künstlern der Toilette ihre Zuflucht, um ihre harmlose Leidenschaft noch nachdrücklicher zur Geltung bringen zu können.

Räthsel.

3.

Mit a durchsch' ich die Haide, das Moor,
Und fall' oft um Dier dem irdischen Rühr;
Mit e ich dem Greise besämerich wohl bin,
Doch stürmet die Jugend raich über mich hin;
Mit u dien' ich wandernd der Rufe der Kunst,
Nur ist diese manchmal bei mir bloßer Dunst. H.

4.

Ein kurzer Laut nur ist die Ex'te und drückt gar
mancherlei doch aus:
Verwunderung, Schmerz und holbe Freude flingt aus
ihm, je nachdem, heraus;
Im Hochgebirge, grüßt die Zweite herab von heiler
Bergegipf;
Und fern bleibt ihrem grünen Rahmen der Erden-
kinder Leib und Weh.

5.

Ein Bergeslegel trägt das Gange, ein's eine Burg
gar stolz und klüß,
Indessen heun' auf ihren Trümmern Epheu und wilde
Reben blüß;
Sie liegt, umweht von mancher Sage, im schönen
Birttenbergerland,
Wo auch ihr altberühmter Name in Meißter Uhlans'
Lied sich fand. O.

6.

Der ersten Sulbe roßes Gesieder
Berleibt dem Augenblez den Zauberschein;
Es fladert um die lebensfrischen Lieber,
Die er uns singt in Jubelmelodein;
Bringt Heil, wenn es Büdelmüß des Dergens Pforte
Beim Lönen wehmuth'svoller Mollacorde.
Die Zweite trachtet nach dem höchsten Ziele,
Liegt sie gebettet in des Menschen Brust
Bald tief und bald auf hochgewülstem Hüßle;
Dem Pilger wird hierdurch der Zwed bewußt,
Für den er ausgehandt in diesem Leben:
Daß die Bollendung sei sein höchstes Streben.
Und wenn sie mit der Exsten sich verbindet,
Mein Gange es Dich mit heitern Blüten grüßt,
Daß reich mit Blumenkronen Dich umwindet,
An dessen Hand Dein Leben milder Dir vertheilt;
Dann geh' Du leichten Schwerts am Wanderhabe
Dem hohen Ziele nach, bis zu dem Gande.

Auflösungen:

Nr. 1. Glay — Glaye.

Nr. 2. Florida

Wichtige Lösungen sandten ein: R. Günther-Altranstet; Fritz Böhm-Merzburg; M. Warche-Merzburg; M. Fürtich-Merzburg; G. Schwengler-Merzburg; A. Beckhaus-Merzburg; Martha Birt-Merzburg; Gabriele-Merzburg; Carl Hoffmann-Weißh; K. Göge-Merzburg; Anna Weinreich-Merzburg; Richard Sorger-Merzburg; Bruno Geier-Merzburg; Max Schmidt-Leuna; Max Ziegler-Merzburg; Ed. Neubert-Merzburg; Gustav Cremer-Merzburg; Ernst Göge-Merzburg; Martha Schwarz-Merzburg; Konrad Hüllig-Leunawo (Reg.-Bez. Dreslau).
Die vorgenommene Lösung entfiel zu Gunsten der mit Max Schmidt-Leuna unterzeichneten Einwendung. Der Preis: Spleder und Spöhl I. Ut de Gansbuntent. Snalliche Verteilung von C. V. Derödd liegt zur Abholung in der Expedition bereit.

Korrespondenz.

5. Hier. Was Einem Recht ist, ist dem Andern billig, Andern müssen genannt werden können, sonst bleibt die Einwendung unbedeutend. — A. M. Hier. Werden wir in eine der nächsten Num. bringen. Bester Gruß! — Anna S. Hier. Bei Gelegenheit bringen wir Ihr „Traumbild“ zum Abdruck. Korläufig haben wir noch andere Verpflichtungen zu erfüllen. D. Red.